



Historische und heutige Pilgerwanderwege von Vorarlberg nach Einsiedeln



Helmut Tiefenthaler

1. Pilgern im Wandel

Wallfahrten sind im Christentum erst seit dem Mittelalter eine verbreitete Kultpraxis. Die Christen der Antike hatten im Unterschied zu den damaligen Hochreligionen eher eine Abneigung gegen religiöse Bindungen an „heilige Stätten“.¹ Dafür sollte von den Christen das ganze Leben als Pilgerschaft verstanden werden, im Wissen, dass sie nur „Fremde und Gäste auf Erden“ (Hebr 11,13) sind. Folglich wurde unter *peregrinatio* auch buchstäblich ein Unterwegssein in der Fremde verstanden, für das keine Fixierung auf geographische Zielpunkte maßgeblich war.

Wenn zur individuellen Lebensorientierung und Gottsuche bestimmte Orte aufgesucht wurden, geschah dies auf Wegen in die Einsamkeit, zu lebenden Lehrmeistern des Glaubens oder zu Gräbern gerühmter Glaubenszeugen. Das Grab Jesu und die Gräber der Apostel Petrus, Paulus und Jakobus wurden vor allem für das Fernpilgern des Mittelalters bestimmend. Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela waren die Hauptanziehungspunkte.

Seit dem späten Mittelalter wurden die durch Kriege, Seuchen und andere Nöte zunehmenden Lebensängste vor allem noch durch ein angstmachendes Gottesbild verstärkt. Das bewirkte eine vermehrte Suche nach Nothelfern an Orten mit Reliquien von Heiligen und die Zuflucht bei tröstlichen „Gnadenbildern“ von Maria als Fürsprecherin. Der wachsenden Sorge um das eigene Seelenheil kam zugleich das seit den Kreuzzügen und besonders seit dem Heiligen Jahr 1300 aufblühende Ablasswesen entgegen. Im unruhigen 15. Jahrhundert hatte das „Wallen und Laufen“ zu den vorrangig als Ablassorte verstandenen Wallfahrtszielen geradezu etwas Fieberhaftes an sich. Das Bedenkliche dieses Krisenphänomens wurde zwar von vielen einsichtigen Theologen erkannt², doch die zur Besonnenheit mahnenden Stimmen fanden wenig Gehör. Eine tiefgreifende Ernüchterung brachte erst das darauffolgende Jahrhundert der Reformation.

In der Neuzeit traten bei den Wallfahrten statt Ablassen zunehmend persönliche Anliegen in allen Lebenslagen in den Vordergrund. In der Zeit der Gegenreformation nahm das Pilgern zudem geordnetere Formen an, bei denen viel mehr als bisher das Gemeinschaftliche ritualisiert und die

Stärkung des Wir-Gefühls wichtig genommen wurde. Neben der bevorzugten Form von Buß-, Bitt- und Dankwallfahrten gab es in der frühen Neuzeit noch die im Mittelalter eingeführten Sühne- und Strafwallfahrten als Ersatz für Haftstrafen.

Seit der Neugestaltung der meisten Wallfahrtskirchen in barocker Prachtenfaltung wurden diese Orte mehr und mehr als „Psychotope“ der Himmelsnähe empfunden. Im 18. Jahrhundert war die Volksfrömmigkeit wieder so sehr durch Wallfahrten geprägt, dass sich die aufgeklärte Obrigkeit zeitweise zu Einschränkungen, mitunter sogar zu Wallfahrtsverboten genötigt sah. Ein Hauptgrund dafür wurde in der Flucht aus den Alltagspflichten gesehen. Tatsächlich waren Wallfahrten für das einfache Volk oft die einzige legitime Chance, aus der Enge des Alltagslebens zu entkommen. Die Motive der Buße und der geistigen Erneuerung hinderten nicht daran, das Pilgern als willkommene Abwechslung zu empfinden. Indem sich damit auch die Nachfrage nach mehr Annehmlichkeiten verstärkte, war es für die Wallfahrtsorte naheliegend, in dieser Frühform des Tourismus eine Chance zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten zu nutzen.

Nach dem Aufkommen der Eisenbahnen ergab sich ein zusätzlicher Anreiz zu Pilgerfahrten. Im 20. Jahrhundert konnte man scherzhaft bemerken, dass die Bußwallfahrt durch die Buswallfahrt ersetzt wurde. Mit dem Auto war es überhaupt leicht gemacht, Wallfahrten mit vergnüglichen Tagesausflügen zu verbinden. Bei dem schon längst auch Flugreisen umfassenden Angebot an Pilgerreisen haben sich die Akzente noch stärker in Richtung Kultur- und Vergnügungstourismus verlagert.

Der weit reichende Wandel der gesellschaftlichen und religiösen Rahmenbedingungen veranlasst gleichzeitig immer mehr Menschen zu einer Suche nach einer geistigen Neuorientierung. Dabei wird gegenwärtig – auch in den Kirchen der Reformation – die Spiritualität des Pilgerns neu hinterfragt. Dazu gehört mit der Rückbesinnung auf das ursprüngliche Verständnis des Pilgerns die Suche nach alternativen und ökumenisch ansprechenden Formen.

2. Einsiedeln als Wallfahrtsziel

Die ersten Pilger von Einsiedeln waren noch keine Wallfahrer, die eine religiöse Kultstätte aufsuchten. Als der schwäbische Mönch Meinrad (Meginrat) vom Kloster Reichenau zum Zürichsee kam, suchte er nach dem Vorbild der Wüstenväter im Jahr 828 zuerst am Etzelpass, um 835 dahinter in der Weltabgeschiedenheit des „Finstern Waldes“ die Gottesnähe.

Nach seiner Ermordung im Jahr 861 folgte 928 der Straßburger Domherr Benno seinen Spuren. 934 kam der Domprobst Eberhard von Straßburg, der mit seinen Gefährten bei der „Meinradszelle“ eine benediktinische Gemeinschaft gründete und die erste Klosterkirche baute. Im 10.-11. Jahrhundert entwickelte sich das Waldkloster rasch zu einem reformorientierten Schwerpunkt der benediktinischen Spiritualität. Zur gleichen Zeit kam das Kloster durch Schenkungen zu umfangreichen Besitzungen, mit St. Gerold auch in Vorarlberg. Dadurch bekam es einerseits als Kulturträger zusätzliche Bedeutung, andererseits geriet es aber immer öfter in Besitzstreitigkeiten und in politische Händel.

Die Anfänge der Wallfahrt dürften mit der Verbreitung der Legende von der göttlichen Einweihung der Gnadenkapelle zusammenhängen. Die das so genannte Engelweihfest am 14. September begründende Legende ist erstmals um die Mitte des 12. Jahrhunderts belegt. Im Hochmittelalter wurde das ursprüngliche Salvatorpatrozinium der Klosterkapelle durch ein Marienpatrozinium verdrängt.

Der erste urkundliche Nachweis für Wallfahrten stammt von 1337, als ein Geleitbrief des Vorarlberger Ritters Thumb von Neuburg für Einsiedler Pilger ausgestellt wurde.³ Die meisten Pilger kamen aus dem Umkreis von ein bis drei Tagesmärschen. Einsiedeln war aber schon im ausgehenden Mittelalter in ganz Europa als einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte bekannt. Das Einzugsgebiet dehnte sich bis Flandern und Norddeutschland, es reichte ostwärts aber kaum über Tirol hinaus.⁴ Fernpilger nach Rom, Jerusalem oder nach Santiago de Compostela wählten Einsiedeln gerne als Ausgangspunkt oder als Zwischenziel. In dem von Hermann König von Vach 1495 für Jakobspilger verfassten Büchlein *Die walfart und Strass zu sant Jakob*⁵ heißt es:

*Vnd salt erst zuo den Eynsidlen gan
Da findestu Roemsche gnad vber die maß
Da kompstù dan vff die ober straß.*

Welchen Umfang die Wallfahrten im 15. Jahrhundert angenommen haben, geht aus einem Bericht hervor, wonach allein im September 1466 in den vierzehn Tagen der „Großen Engelweihe“ 130.000 metallene Pilgerzeichen verkauft worden sind.⁶ Um diese Zeit dürfte die jetzige „schwarze Madonna“ in die Kapelle gekommen sein. Neben diesem Gnadenbild wurde in Einsiedeln auch der so genannte Marienbrunnen als heilkräftige Quelle gerühmt.

Einen gewaltigen Umschwung brachte die Reformation. Ulrich Zwingli, von 1516 bis 1518 Pfarrer in Einsiedeln, wurde ihr Bahnbrecher in der Ostschweiz. Im Kampf gegen die Auswüchse des Ablasswesens und gegen andere religiöse Missstände wurden von den Reformatoren auch die Wallfahrten abgelehnt. Ab 1524 kam es seitens der Reformierten oft zu Belästigungen der Pilger. Wo sie – z. B. im Toggenburg – durch reformierte Gemeinden zogen, mussten sie damit rechnen, dass sie *mit vil tratzworten* beschimpft oder *angespötzet* wurden.⁷

Eine neue Blütezeit brachte erst wieder das 17. Jahrhundert, was nicht zuletzt der Klosterleitung durch ausgezeichnete Äbte zu verdanken war. Bei der Großen Engelweihe 1603 zählte man innerhalb von zwei Wochen bereits wieder über 100.000 Pilger.⁸

Nun begann in Einsiedeln auch das Wirken Vorarlberger Barockbaumeister. Hans Georg Kuen (1642-1691) von Bregenz baute einen neuen Chor für den größeren Konvent und das „Beichthaus“ mit der Großen Sakristei sowie den Liebfrauenbrunnen. In Bruder Kaspar Moosbrugger (1656-1723) aus Au wurde der maßgebliche Architekt für die barocke Neugestaltung der Klosteranlage mit Stiftskirche und Klosterplatz gefunden. Neben diesem Meisterwerk hat Moosbrugger die Meinradskapelle am Etzelpass und andere sakrale Bauten geplant. Zu dieser Zeit waren noch andere Handwerksmeister und zahlreiche Saisonarbeiter aus Vorarlberg an der gründlichen Erneuerung des Wallfahrtsortes mitbeteiligt. Was damit insgesamt an ästhetischem Gewinn erreicht wurde, hat zweifellos beigetragen, immer mehr Pilger auf das „neue Einsiedeln“ neugierig zu machen.



Die älteste Darstellung von Einsiedeln zeigt Pilger auf dem Weg von der St. Meinradskapelle auf dem Etzelpass zur Wallfahrtskirche (Ausschnitt aus der „Wickiana-Ansicht“, Holzschnitt vor 1509, Archiv Kloster Einsiedeln).

Daneben hat sich die 1600 eingeführte Rosenkranzbruderschaft um die eindrucksvollere Gestaltung von Prozessionen und die Entwicklung geistlicher Schauspiele verdient gemacht.⁹

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts zählte man durchschnittlich 150.000 Pilger im Jahr.¹⁰

Um diese Zeit begannen beim Bildungsbürgertum Schweizreisen aus vielerlei Motiven immer mehr in Mode zu kommen. Dabei wurde Einsiedeln zumindest als kulturelle Sehenswürdigkeit aufgesucht. Auf einer solchen Reise zeigte sich 1775 selbst Goethe beeindruckt, *dass ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden.*¹¹

Neben den täglichen Wanderungen von Einzelpilgern oder häufiger von Pilgergruppen wurden immer wieder große Wallfahrten organisiert, sei es von einzelnen Ländern oder von Pfarrgemeinden. Das geschah entweder zu traditionell fixierten Terminen oder wenn in besonderen Gefahrensituationen eine solche Wallfahrt gelobt wurde. So zogen zum Beispiel von Nenzing nach einer am 10. Juli 1762 aufgetretenen Hochwasser- not 108 Personen „mit Kreuz und Fahnen“ nach Einsiedeln.¹²

Für die Gemeinde Kappl im Paznauntal dürfte der geplante Bau einer neuen Kirche Grund genug gewesen sein, am 24. April 1724 *freiwillig, ohne einzige Noth und Gelübde* mit über 200 Männern und Frauen – darunter sogar *schwache Weibspersonen, ja gar schwangeren Weibern und kleinen Knaben* – zu einer insgesamt elftägigen Wallfahrt nach Einsiedeln aufzubrechen.¹³

Am häufigsten motivierten die existenziellen Nöte von Kriegszeiten zu Bittwallfahrten oder nach überstandener Gefahr zu Dankwallfahrten. Das früheste Beispiel dieser Art ist in Vorarlberg vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bekannt:

Anno 1648 den 15. Juni ist eine löbl. Burgerschaft zu Feldkirch ungefähr bei 350 Menschen, mit aufrechtem Kreuz und Fahnen nach Einsiedeln zu U.L. Frauen wallfahren gegangen, 5 Täg hat man damit zugebracht, dieser Ursachen halber, weil der Feind den 4. Jänner 1647 das Land eingenommen, und den 7. März her-

*nach ohne absonderlichen Schaden, über alles Vermeinen, abgezogen ist. Und da man wieder zurückgekommen, ist die übrige Burgerschaft, klein und groß, Jung und Alt, bis zu dem Letzibüchel bei Tisis auch mit Kreuz und Fahnen den andern entgegen gegangen, und haben sie in die Stadt begleitet. Ist also bei undenkbar Jahren keine so schöne und erbärmliche Prozession gesehen worden.*¹⁴

Zu dieser Zeit erfolgten ebenso aus anderen Gemeinden des Landes Dankwallfahrten. Nach dem Einfall der Schweden wurde sogar im Gericht Tannberg *ein Gelübde getan, mit Kreuz und Fahnen nachher Einsiedeln zu wallfahrten, wie es denn auch gehalten wurde.*¹⁵

Von großen Wallfahrten erfahren wir ebenso aus den ersten Jahren der napoleonischen Kriege. Nach glücklich überstandenen Kämpfen im September 1796 haben sich am 23. Oktober 257 Personen aus Nenzing mit ihrem Pfarrer und der gesamten Gemeindevorsteherung zu einer Dankeswallfahrt nach Einsiedeln auf den Weg gemacht.¹⁶ Das vorübergehende Abklingen der Kriegsgefahr hat man auch im obersten Stanzertal zum Anlass genommen, am 10. Mai 1797 mit 140 Mannspersonen einen Buß-, Dank- und Bittgang durch Vorarlberg nach Einsiedeln zu unternehmen.¹⁷ Zuzug eines Versprechens während der Kriegszeit zogen im Mai 1797 ebenso hunderte Paznauner von Ischlg und Mathon nach Einsiedeln.¹⁸

Das Jahr 1798 brachte mit dem Einfall der Franzosen in der Schweiz für den Wallfahrtsort selbst eine einschneidende Zäsur. Dem Konvent blieb nur Flucht, wobei der Fürstbist Beat Küttel in St. Gerold Zuflucht fand. Die „schwarze Madonna“ wurde auf abenteuerlichen Wegen nach Bludenz, dann nach St. Gerold und schließlich nach Tirol und bis Triest gebracht, bis sie 1803 mit den Mönchen wieder nach Einsiedeln zurückkehren konnte.¹⁹ Die von den Franzosen zerstörte Gnadenkapelle wurde nach Plänen des aus Au stammenden Klosterbruders Jakob Natter (1753-1815) wieder aufgebaut.

Nach dem Ende der napoleonischen Kriege nahmen die Pilgerfahrten bald wieder stark zu. Dank des nun rasch fortschreitenden Straßenausbaus wurden sie auch wesentlich erleichtert. Die Fußwallfahrten blieben zu einem großen Teil dennoch lange von einer entsagungsbereiten

Bußgesinnung geprägt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel es der jungen Generation allerdings immer schwerer, dadurch ihr Wandervergnügen trüben zu lassen. Dieser Wandel kann beispielsweise im Mundartgedicht *Mine und Muoters Wallfahrt gi Uosieglo* des Lustenauers Casimir Hämmerle nachempfunden werden.²⁰

Nach der 1877 erfolgten durchgehenden Fertigstellung der Eisenbahnlinien vom Rheintal bis Einsiedeln ließ das Interesse an Fußwallfahrten rasch nach. Ab 1878 wurden bereits eigene Pilgerzüge organisiert. Die Zahl der Wallfahrer stieg von Jahr zu Jahr. 1913 waren es bereits 1450 Vorarlberger, die mit dem Zug zum Engelweihfest kamen.²¹ Während der beiden Weltkriege waren für die Vorarlberger die offiziellen Pilgerfahrten unterbrochen. Jeweils nach Kriegsende zeigte sich ein um so stärkerer Nachholbedarf, auch um für das Überstehen der Kriegsnot zu danken und um für die Rückkehr der Kriegsgefangenen und Vermissten zu beten.

Seit 1947 gibt es wieder jährlich eine offizielle Vorarlberger Landeswallfahrt, die 1983 von Bahn auf Busfahrten umgestellt wurde. Brauchte man für die Pilgerreise mit der Bahn anfangs noch insgesamt drei Tage, sind die heutigen Wallfahrten mit dem Auto bequeme Tagesausflüge.

Mit der veränderten Mobilität hat bei den Wallfahrten nach Einsiedeln allgemein ein tiefgreifender Wandel begonnen. Mehrtägige organisierte Fahrten mit Übernachtungen sind nicht mehr gefragt. Das gibt sich seit zwei Jahrzehnten in rückläufigen Übernachtungszahlen zu erkennen.²²

Wenn Einsiedeln beim Tagesausflug nur mehr „zwischen Frühstück und Mittagessen“ liegt, geht mit der zunehmenden Beschleunigung freilich etwas verloren, das entscheidend zum Wesen des Pilgers gehört. Zu diesem Verlust sagt der Einsiedler Wallfahrtspater O. Lustenberger: *Die verkürzte Reisezeit vom Heimatort zum Wallfahrtsort erschwert sehr oft auch den „inneren Weg“, welcher ein Pilger zurücklegen sollte, den Weg zu sich selber, um in der eigenen Stille Gottes Stimme zu vernehmen. Es geschieht hier fast unbemerkt eine „innere Aushöhlung“ der Wallfahrt.*²³

Wenn sozusagen der Weg verloren geht, fehlt den Pilgern etwas Wesentliches. Dann stellt sich neuerdings die Frage nach der Wiederentdeckung

der alten Wege, die für die meisten Pilger jahrhundertlang Wanderwege waren.

3. Die historischen Haupttrouten

3.1 Allgemeines

Wenn Pilger in früheren Jahrhunderten zu Fuß nach Einsiedeln gezogen sind, stand ihnen außerhalb der engen Gebirgstäler ein weit verzweigtes Netz von Straßen und Wegen zur Verfügung. Sie waren nicht wie die Handels- und Fuhrunternehmen auf bestmögliche Verkehrsverbindungen mit guten Transportorganisationen angewiesen. Als Fußwanderer konnten sie es sich leisten, kürzere Verbindungen zu wählen, auch wenn diese für Fuhrwerke ungeeignet waren. Zur Sicherheit wurden den Talwegen oft Höhenwege vorgezogen, bei denen weniger oft Tobel und Bäche überquert werden mussten. Manche alte Pfade wurden nach dem Bau von Fahrstraßen beibehalten. Je nach individuellen Bedürfnissen, regionalen Traditionen, wechselnden Vor- und Nachteilen in Bezug auf Wegzustand, Unterkünfte, politische und konfessionelle Verhältnisse und vielerlei temporäre Risiken konnten die Pilger wesentlich mehr Wahlmöglichkeiten nutzen als die Fuhrleute.

Auch wenn man weiß, welche Routen bevorzugt wurden, muss bedacht werden, dass sehr viele Wegführungen im Laufe der Zeit verändert wurden. Bei zahlreichen Strecken ist das Wissen um alte Wegverläufe verloren gegangen. Zumeist fehlt es auch an genaueren historisch-geographischen Untersuchungen. Ein anderes Problem ergibt sich aus der früheren Alltäglichkeit des Pilgers, die es als überflüssig erscheinen ließ, darüber Aufzeichnungen zu hinterlassen.

Aus den angeführten Gründen muss sich ein Vergleich der wichtigsten Haupttrouten der Pilger auf einen vereinfachten Überblick beschränken, bei dem kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann.

3.2 Die Nord-Süd-Routen durch die Ostschweiz

Für die deutschen Pilgerrouen lagen wichtige Etappenziele am Bodensee. Der viel begangene

„Weg der Schwaben“ führte nach Meersburg und nach der Überfahrt über den See nach Konstanz durch den Thurgau und über Fischingen – Hörnli – Rapperswil – Etzelpass nach Einsiedeln.

Für die durch das Oberallgäu führenden Wege waren Lindau, Bregenz und Rorschach am Obersee die wichtigsten und ursprünglich vor allem von Rompilgern geschätzte Etappenorte. Das in Lindau als Pilgerunterkunft dienende Heilig-Geist-Spital dürfte schon im 9. Jahrhundert gegründet worden sein, als Rom der vorrangige Anziehungspunkt war.²⁴ Das Rorschacher Marktprivileg Kaiser Ottos I. von 947 enthält den Hinweis, dass die der Abtei St.Gallen zugehörige Ortschaft für die nach Italien Reisenden oder nach Rom Wallfahrenden einen geeigneten Marktplatz darstelle.²⁵ Als Wegstationen nach Einsiedeln sind Lindau und Rorschach immerhin schon in einem um 1300 verfassten Itinerar erwähnt. Dort heißt es: *Swer will gien ze den ainsiedel*, der solle Richtung Schwaben und Bayern ziehen, nach Kempten und Isny und weiter *gen Lindaw und sol denn faren uber den sew gen Roschach*, dann weiter über St.Gallen, Rosenberg (bei Herisau), Langenetschwil (bei Flawil), Lichtensteig, Wattwil und Rapperswil.²⁶

Der Seeweg Lindau-Rorschach war zwar die kürzeste Verbindung, aber nicht alle Pilger konnten sich die Überfahrt leisten. Die bequemere Fahrt mit dem Schiff passte auch nicht ganz zum Geist von Bußwallfahrten. In diesen Fällen war der Landweg über Bregenz die nahe liegendste Alternative. Bregenz war zudem als Etappenort zu verschiedenen Pilgerzielen bekannt. Die Stadt verfügte auch über ein eigenes Pilgerhospiz („Selhus“) für *Arm ellend Lüte und Bilgrin*, das 1491 erstmals urkundlich erwähnt wird.²⁷ In der um 1500 herausgegebenen Romwegkarte des Nürnberger Kartographen Erhard Etzlaub ist Bregenz an der Route Ulm – Ravensburg – Lindau – Feldkirch – Chur – Mailand als Station für Romreisende angeführt. Die in der St.Michaelskapelle bei der Pfarrkirche St.Gallus erhaltenen Kritzeleien mit Abbildungen von Jakobsmuscheln lassen vermuten, dass hier auch Pilger nach Santiago de Compostela Halt gemacht haben. Von Bregenz aus war seit dem Spätmittelalter aber immer Einsiedeln das am meisten gewählte Ziel. Für die von Bayern kommenden Wallfahrer gibt auch die von Pater Odilo Ringholz verfasste Wallfahrts-

geschichte von Maria Einsiedeln die Route über *Lindau, Bregenz, St.Gallen, Herisau, Schwellbrunn, Peterzell, Wattwil* an.²⁸

Dass die Verbindung über Rorschach auch über Einsiedeln hinaus als Pilgerroute benützt wurde, belegen die um 1530 vom St. Galler Kaufmann Johannes Rütiner geführten Tagebücher. Dort wird z. B. erwähnt, es seien über 100 Kroaten durch Rorschach nach Compostela gezogen. Zum 2. April 1528 wird bemerkt, 24 Personen aus Portugal seien mit Ziel „Maria Loreto“ von Lindau nach Rorschach gekommen und anderntags weiter nach St. Gallen gereist.²⁹ An die Funktion als Jakobsweg erinnert in Rorschach auch der an der Stelle der früheren Jakobskapelle 1896 errichtete Jakobsbrunnen.

Von Rorschach führte der Weg bis ins 18. Jahrhundert östlich der Goldach über Untereggen und durch das Martinstobel nach St. Gallen, weiter durch Bruggen auf der Route des alten Saumpfads nach Herisau. Von da zogen die Wallfahrer ins Neckertal und über St. Peterzell oder Hemberg nach Wattwil. Wer auf bessere Wege Wert legte, folgte von St. Gallen zunächst der Straße nach Flawil oder nach dem Straßenbau von 1840–41 der Route von Herisau über Schönengrund – St. Peterzell – Wasserfluh – Lichtensteig. Daneben gab es noch andere Routenvarianten von St. Gallen über Flawil oder von Herisau über die Wasserfluh ins Tal der Thur³⁰.

Wattwil war ein wichtiges Zwischenziel für Pilger, die aus ganz verschiedenen Richtungen durch das Toggenburg wanderten. Dort vereinigten sich die vom Rheintal durch das Appenzell oder über Wildhaus und die thuraufwärts führenden Pilgerrouuten mit der von Rorschach. *Hier sind die Pilger aus dem Appenzellerland, der alten Landschaft, dem Rheintal, Vorarlberg, Tirol und aus vielen Gegenden Süddeutschlands hindurchgezogen.*³¹

In der Wis oberhalb des Ortes befand sich seit dem Mittelalter eine Fähre über die Thur. In der Bewilligung für den Fährbetrieb wurde noch 1758 ausbedungen, dass arme Pilger unentgeltlich überzusetzen sind.³²

Von der Fähre führte in Richtung Ricken ein alter Weg am Nonnenkloster St. Maria der Engel (früher Kloster Pfanneregg) und an der Burg Iberg vorbei über die Laad zur Passhöhe auf der Heid (990 m ü.M.). Beim Abstieg über die Pilgerrüti



Zwischen Pfäffikon und dem Etzelpass sind noch Teilstrecken des mittelalterlichen Pilgerweges erhalten.

vereinigte er sich mit einem anderen Weg, der von Wattwil über Hagtobel – Sedel – Hummelwald dazukam.³³ Vom Ricken gelangte man auf verschiedenen Wegen zum Zürichsee, sei es über Bildhus – Schwarzholz – Ernetschwil oder über St. Gallenkappel und Neuhaus nach Schmerikon oder Uznach. 1784-86 wurde der bisherige Saumweg durch die Fahrstraße von Wattwil über Hummelwald – Ricken – Uznach – Schmerikon ersetzt (Ausbau 1830-34).³⁴ Die 1832 erfolgte Fertigstellung der Fahrstraße über Neuhaus – Eschenbach – Jona nach Rapperswil machte es leichter, auch über diese Verbindung nach Einsiedeln zu pilgern.

Von Rapperswil gelangte man auf einen einfachen Holzsteg, den schon der österreichische Herzog Rudolf IV. 1360 über die engste Stelle des Zürichsees bis Hurden hatte bauen lassen, nach Pfäffikon. Der oft in gefährlich schlechtem Zu-

stand befindliche Steg wurde 1878 durch eine Dammstraße abgelöst.

Von Pfäffikon stiegen die Pilger zum Etzelpass, wo sich schon im 13. Jahrhundert eine St. Meinrads-Kapelle und ein Hospiz befanden. Die jetzige Kapelle wurde 1698 nach Plänen von Kaspar Moosbrugger, das heutige Gasthaus 1759 errichtet. Am letzten Wegstück nach Einsiedeln führt der Weg wenige Minuten unterhalb der Passhöhe heute noch wie seit Jahrhunderten über die Teufelsbrücke, die 1699 unter der Aufsicht von Kaspar Moosbrugger wiederhergestellt worden war. In nächster Nähe bestand bis 1758 das Geburtshaus von Paracelsus.

Der Weg über Pfäffikon wurde in erster Linie als Fortsetzung des von Konstanz nach Rapperswil führenden Pilgerwegs verstanden. Wer über Wattwil und Ricken in Schmerikon zum Zürich-

see kam, fuhr zumeist im Boot nach Altendorf. Andere Anlegestellen waren Nuolen, Lachen und Hurden, von wo ebenfalls direkte Wege zum Etzelpass führen.

Zum Schiffsverkehr vor der Eröffnung der Eisenbahn wird in der Wallfahrtsgeschichte von O. Ringholz ein Bericht des Pfarrers Stolz von Schmerikon zitiert:

Dieselbst waren immer 6 bis 10 Weidlinge (Kähne), 30 bis 40 Personen fassend, in Bereitschaft, um die Pilger ans jenseitige Ufer nach Altendorf (nicht nach Nuolen oder Lachen, wie manchmal früher) zu bringen. Es wurde jeweilen das Los geworfen, welches bestimmte, welcher Schiffmann mit einer Pilgerschar abfahren dürfe. Je nach der Anzahl der Pilger betrug die Fahrtaxe 6 bis 12 Kreuzer. Die Weidlinge lagen Tag und Nacht zur Überfahrt bereit. Vor größeren Festtagen, Mariä Himmelfahrt, Kreuzerhöhung (Engelweihe) ec., kam es vor, dass alle Kähne von morgens früh an in Thätigkeit waren. Es wurde dann gewöhnlich zwischen Fährmann und Pilgern genau der Zeitpunkt bestimmt, wann die Letztern sich wieder in Altendorf einstellen sollten; und die Schiffer fanden sich zur verabredeten Stunde wieder in Altendorf ein, um die Pilger wieder nach Schmerikon zu bringen.³⁵

Dass man sich von solchen Bootsfahrten kein besonderes Vergnügen erwarten durfte, geht aus einem Bericht von E. Osenbrüggen³⁶ hervor:

Als noch keine Dampfschiffe den See befuhren, wurden die Pilger in großen Flachbooten befördert (...). Billig war zwar die Fahrt auf diesen Pilgerschiffen, aber es mussten die Männer unter den Pilgern, welche dazu tauglich schienen, beim Rudern helfen, und es ist keine leichte Arbeit im Stehen die langen Ruder zu ziehen und den Takt zu halten. Wer sich dabei ungeschickt benahm, wurde nicht eben sanft von den Schiffsleuten behandelt, welche überhaupt die Pilger und Pilgerinnen als Waare betrachteten. Es kam auf einer solchen Seefahrt oft zum Streit und zu widerwärtigen Scenen, und man hörte am Ufer das Schlagen und Zanken der Männer und Gekreisch der Frauen.

Vermutlich hatten viele Pilger neben dem Wissen um solche Unannehmlichkeiten auch andere Gründe, den Seeweg zu meiden und von Schmerikon oder von Uznach aus über Grynau – Tuggen zu Fuß die Linthebene zu überqueren und dann

von Lachen aus zum Etzelpass aufzusteigen. Andere wählten den Seeuferweg über Oberbollingen, Rapperswil und die Holzbrücke nach Hurden. Die Brücke sollte den Pilgern dienen, *die gen Einsidlen giengend zu unser lieben Frowen Wallstatt, damit Si Ire Gottzfart desto ringer vollbringen möchtind, und nit über den See (der oft nit zu faren) mit Kosten schiffen müstind.*³⁷

Wenn nicht Schmerikon oder Rapperswil als Zwischenziel vorgesehen war, war es oft nahe liegend, vom oberen Toggenburg schon vor dem Ricken einen der anderen Gebirgsübergänge in die Linthebene zu wählen. Dabei ist vor allem an die Bergwege von Stein über Amden – Weesen oder von Ebnat über Regelstein oder Rittmarren nach Uznach zu denken.³⁸ Für geübte Bergeher war es in der schneefreien Zeit auch problemlos, von Gams über Wildhaus – Stein – Amden und weiter über Niederurnen – Wägital – Sattellegg die „Direttissima“ nach Einsiedeln einzuschlagen, wie dies gelegentlich auch jetzt noch geschieht.³⁹

3.3 Verbindungen durch das Appenzell

Um unnötige Umwege zu vermeiden, nahmen viele Pilger aus dem Rheintal den Weg durch das Appenzell. Eine Vorliebe für diese Route hatten auch Pilger aus dem Bregenzerwald, ebenso aus Tirol, wenn Rankweil als erstes Wallfahrtsziel gewählt wurde.

Von Achilles Weishaupt⁴⁰ werden dabei zwei alte Haupttrouten unterschieden:

In Appenzell vereinigten sich vor der Metzbrücke (Christophoruskapelle, 1845 abgebrochen) zwei Routen aus dem Rheintalischen. Einerseits führte ein Weg vom Bodensee her über den Stoss, Hebrig, Zwislen, Möser (Mendli), Guggerloch (Andachtskapelle St. Ottilia), Hölzli und Steinegg nach Appenzell. Der zweite Weg war besonders für die aus dem österreichischen Raum kommenden Pilger nach Einsiedeln oder Santiago de Compostela geeignet: Rankweil, Eichberg, Eggerstanden, Halten (Andachtskapelle St. Jakob), Oberer und Unterer Imm, Bleiche und Appenzell.

Vom unteren Rheintal war der Saumweg von Altstätten über den Stoss der Hauptzugang nach Appenzell. Dieser wurde zwar schon 1799 als Militärstraße behelfsmäßig befahrbar gemacht,

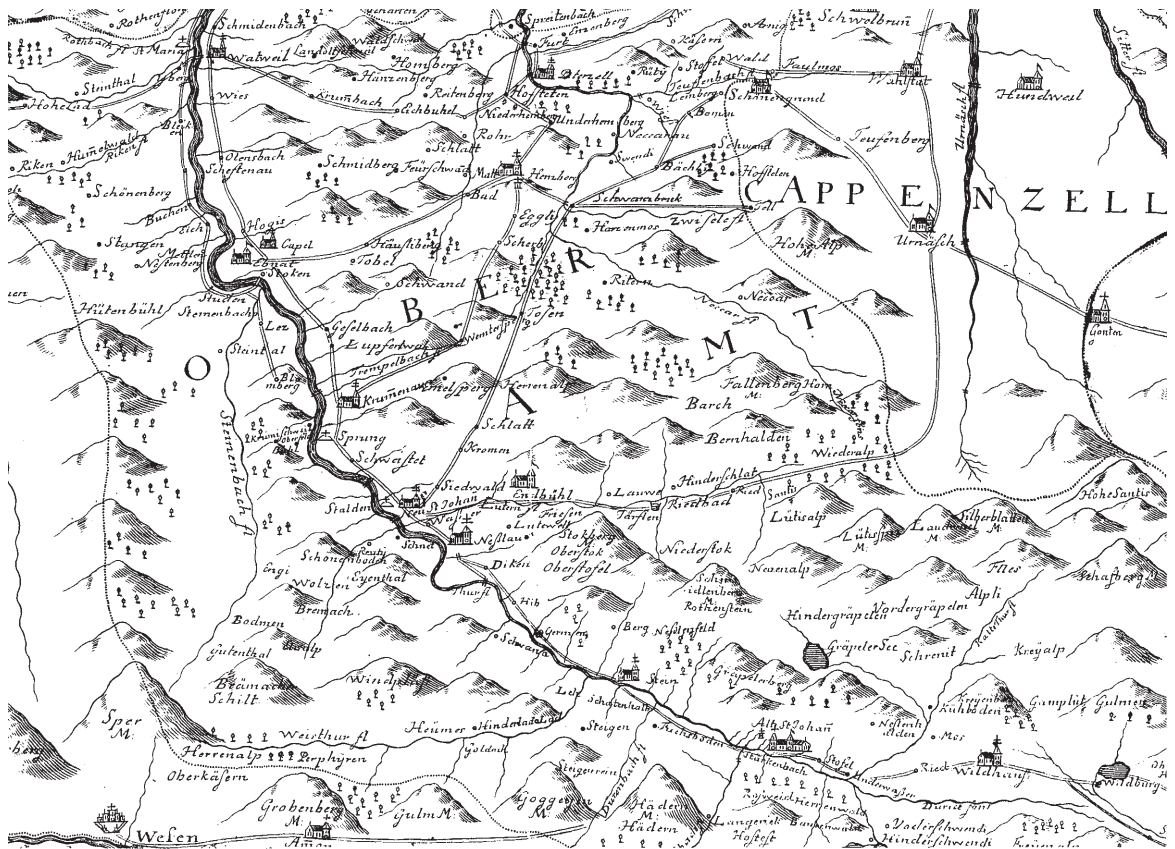
doch erst in den folgenden Jahrzehnten für den Fuhrwerksverkehr ausgebaut. Das in Altstätten spätestens seit dem 16. Jahrhundert bestehende „Seelhaus“ oder „Spital“ dürfte wohl auch der Beherbergung armer Pilger gedient haben.

Die von Rankweil kommenden Pilger überquerten mit der Fähre Meiningen-Blatten den Rhein, die auch umgekehrt von Schweizer Pilgern nach Rankweil und St. Arbogast viel benutzt wurde. (In einer 1868 erschienenen Werbeschrift des Brückenbaukomitees der Gemeinden Rankweil, Meiningen und Oberriet ist von jährlich über 10.000 Pilgern in Richtung Vorarlberg die Rede.⁴¹)

Für den Weiterweg nach Appenzell zeigt sich auch hier, wie wenig die Pilger auf die Benützung der Hauptstraßen angewiesen waren. Von Ober-

riet nach Eggerstanden war es naheliegend, den kürzesten Aufstieg zu wählen, der als alter Saumweg – im Rheintal „Appenzellerweg“ genannt – über die Parzellen Hueb und Hard durch steilen Bergwald führte. Als zweite Verbindung ist in einer Militärkarte von 1809 der Fußweg von der Fähre Blatten über Hirschsprung – Rehak – Freienbach – Neuenalp und durch den Bildsteinwald ausgewiesen.⁴² Als weitere Varianten kamen die Bergwege über Kobelwald zur Neuenalp oder mit einem kleinen Umweg auch über Eichberg in Betracht.

Von diesen Zugängen hatte seit dem 18. Jahrhundert für viele Pilger die Route über den Wallfahrtsort Freienbach etwas Verlockendes an sich. Hier konnten unterwegs noch „Zugaben“ an geistlicher Stärkung mitgenommen werden. Die



Ausschnitt aus der Toggenburg-Karte von Johann Jakob Büler von 1784 (Staatsarchiv St. Gallen).

Kapelle *zue Maria Hilff in dem Freyenbach* (heute Mariä Heimsuchung) war besonders in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein – auch von Vorarlberg und Liechtenstein her – vielbesuchter Wallfahrtsort.⁴³ Dass der Ort als Zwischenziel am Weg von Rankweil nach Einsiedeln verstanden werden konnte, ist in der Buntverglasung der 1970-71 erbauten neuen Kirche angedeutet, wo neben der alten Wallfahrtskapelle von Freienbach auch die Basiliken von Rankweil und Einsiedeln abgebildet sind. Zwischen Freienbach und Eggerstanden führt der Alpweg an der kleinen Waldkapelle „Maria Hilf zum Bildstein“ vorbei. Sie wurde 1867 auf Grund eines Gelübdes erbaut, als hier eine gewaltige Hangrutschung zu befürchten war. Die Kapelle beherbergt ein Marienbild des Feldkircher Malers Xaver Bobleter und wurde für die Bewohner von Steinegg und Eggerstanden zu einer Wallfahrtskapelle, zu der jedes Jahr im Mai eine feierliche Prozession stattfindet.⁴⁴

Am Weg von Appenzell Richtung Wattwil ist Gonten mit der Kirche „Maria zum Trost“ ein weiterer Wallfahrtsort. Darüber hinaus macht Gonten im Wappen auf eine Pilgertradition aufmerksam, die über Einsiedeln hinaus an Santiago de Compostela denken lässt. Die Rhode Gonten hat nämlich zwei Pilgerstäbe in ihr Wappen übernommen, das nach der Deutung von A. Weishaupt zusammen mit den spanischen Nationalfarben rot und gelb auf das Pilgerziel in Spanien aufmerksam macht.⁴⁵ Weishaupt begründet die hier so auffällige Verehrung des Apostels Jakobus mit der Legende, wonach der Apostel vom Kronberg aus seinen Wanderstab bis nach Santiago de Compostela geworfen habe. Damit hängt die Jakobusverehrung in der auf dem Kronberg seit dem Spätmittelalter bestehenden Kapelle zusammen. Zur Bedeutung von Gonten als Wallfahrtsort und Durchgangsort nach Einsiedeln und Spanien wird auch auf die mehr als 400-jährige Geschichte des Gastgewerbes verwiesen. Oft habe der Rat von Appenzell den Gontnern mehr Wirtshäuser bewilligt als den übrigen und nicht im Hauptort wohnenden Innerrhodnern.⁴⁶

Bei der auf den Apostel Jakobus bezogenen Legende ist auch an den St. Jakobsbrunnen am Kronberg zu denken. Der Nutzung dieser als heilkräftig geltenden Quelle verdankt das Kurhaus Jakobsbad seine Entstehung. Nebenan befindet sich das 1851 gegründete Frauenkloster „Leiden

Christi“. Bei der Situierung dieses Klosters an der Grenze zu Außerrhoden wurde nicht zuletzt die Lage *am Pilgerweg der Österreicher (vorab der Vorarlberger und Tiroler) nach Maria Einsiedeln* bedacht.⁴⁷ Ein dem Kloster benachbarter Bauernhof mit dem Namen Semmlen habe lange Zeit als Raststätte und Nachtlager für Pilger gedient.

Der über Urnäsch durch den Kanton Appenzell Außerrhoden führende Pilgerweg vereinigte sich in Wattwil mit der unter 3.2 dargestellten Route von Rorschach und St. Gallen her. Die Übergänge ins Tal der Thur erfolgten entweder direkt über Hemberg, über St. Peterzell – Hofstätten oder auch über die Wasserfluh nach Lichtensteig.

Der alte und relativ kurze Zugang nach Einsiedeln vom Rheintal durch das Appenzell ins Toggenburg ist in Vorarlberg fast vergessen. Er dürfte aber noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft benützt worden sein, solange die Straßen keinen Hartbelag hatten und fast autofrei waren.

Wie eine Pilgerwanderung von Altach nach Einsiedeln auf der Route über Altstätten – Appenzell – Gonten – Urnäsch – Wattwil – Rapperswil 1899 von Studenten der Stella Matutina erlebt wurde, wird in Aufzeichnungen von Wilhelm Ender (1881-1918) recht anschaulich geschildert.⁴⁸

3.4 Der Weg über Wildhaus

Ähnlich wie das Appenzell liegt das obere Toggenburg abseits der großen Verkehrsadern. Dennoch lag es schon im Mittelalter im Interesse der Montforter und Habsburger, die Verbindung von Feldkirch über Wildhaus zu ihren schweizerischen Besitzungen zu verbessern und mit der Wildenburg und der Feste Starkenstein zu sichern.⁴⁹ Ebenso war das im Vorarlberger Rheintal begüterte Kloster St. Johann im Thurtal an einer guten Wegverbindung interessiert. Der Passweg war für die Wildhauser bis ins ausgehende 15. Jahrhundert zugleich der Kirchweg zur Mutterpfarre Gams.

Im ältesten Gamser Urbar von 1461 wurde der Wildhauserweg als 18 Schuh (ca. 5,5 Meter) breite „Landstraße“ erwähnt.⁵⁰ Auch wenn diese für damalige Verhältnisse ungewöhnliche Breite eines Passweges wohl nur als angestrebter Aus-



Die alte Route von Feldkirch durch das reformierte Toggenburg könnte als ökumenischer Pilgerweg verstanden werden. Sie führt in Wildhaus am Geburtshaus des Reformators Ulrich Zwingli vorbei.

baustandard verstanden werden darf, könnte schon diese Zielsetzung an einen nicht unbedeutenden Saumverkehr denken lassen. Nachdem Gams 1497 von Glarus und Schwyz als Gemeine Herrschaft übernommen und kurz zuvor die neue Schollbergstraße gebaut worden war, wurde die Instandhaltung des Wildhauserweges jahrhundertlang vernachlässigt. Noch 1793 berichtete Ulrich Bräker, die Route sei *nur vor gute Fussgänger zu gehen*.⁵¹ Erst 1827-30 wurde der Weg von Gams über Wildhaus nach Wattwil durchgehend befahrbar gemacht.

Trotz aller Unbequemlichkeiten war der Weg durch das Toggenburg für die vom Rheintal kommenden Pilger eine der am meisten begangenen Routen nach Einsiedeln. Offenbar war sie ab Feldkirch auch die kürzeste. In der Wallfahrts-geschichte von Einsiedeln wird sie sogar als Hauptzugang von Tirol her mit folgenden

Verlaufsangaben angeführt: *Südtirol, Bozen, Sterzing über den Brenner, den Arlberg, Feldkirch, Gams, Wildhaus und Obertoggenburg auf den Ricken ...*⁵² Ebenso bestätigt der Liechtensteinische Landesarchivar Paul Vogt: *Der Pilgerverkehr aus Tirol und Vorarlberg nach Einsiedeln wählte die Route Feldkirch – Thurtal – Ricken*.⁵³ Dies lässt sich mit verschiedensten Wallfahrts-berichten belegen.

Von Feldkirch nach Gams standen vier verschiedene Wegverbindungen zur Wahl, bei denen der Rhein entweder in Bangs – Ober Büchel, Ruggell – Salez, Bendern – Haag oder in Schaan – Werdenberg zu überqueren war. Die letztere Verbindung war von Feldkirch aus ein Umweg, der in Richtung Toggenburg sicher nur wenig benützt wurde. Dafür war es lange Zeit vorteilhaft, die Fährre Ruggell – Salez zu bevorzugen. Die Route Feldkirch – Nofels – Ruggell – Forstegg – Frumsen

– Sax – Gams ist in der 1664/67 erschienenen Karte von Hans Conrad Gyger überhaupt als einziger direkter Zugang von Feldkirch ins Toggenburg eingetragen.⁵⁴ In Johann Jacob Bülers Toggenburg-Karte von 1784 ist hingegen nur der Rheinübergang bei Ober Büchel (unrichtigerweise sogar mit einer Brücke) eingetragen.⁵⁵ Diese Fähre war neben jener von Meiningen – Blatten aber vorwiegend für die Verbindung Feldkirch – Altstätten von Bedeutung.

Die Fährverbindung über Bendorf – Haag wurde erst ab 1836 interessant, nachdem durch das sumpfige Riedgebiet zwischen Haag und Gams die neue schnurgerade Kantonstraße fertiggestellt werden konnte. Diese nun kürzeste Verbindung bot sich auch den Pilgern als die geeignetste Route an. Sie führte in Feldkirch von der Heilig-Kreuz-Brücke durch Tisis und die liechtensteinischen Orte Mauren, Eschen und Bendorf zur Rheinfähre nach Haag. 1867 schrieb der liechtensteinische Landesverweser Carl von Hausen, dass jährlich tausende von Pilgern die Fähre Bendorf – Haag benutzten.⁵⁶

Gams als letztes Rheintaldorf vor dem Aufstieg nach Wildhaus war nach Noldi Kessler *lange Zeit Etappenort der Pilger Routen nach Einsiedeln und Rankweil in Vorarlberg*.⁵⁷ Daran erinnert am östlichen Eingang des Ortes auch die Flurbezeichnung *Pilgerbrunnen* und der 1994 mit einer entsprechenden Aufschrift neu gestaltete Brunnen.

Nach der Reformation ist Gams eine katholische Insel im reformierten Bezirk Werdenberg geblieben. Das war mit ein Grund, weshalb das Dorf als Etappenort besonders geschätzt war. Umgekehrt erwiesen aber auch die Gamser selbst den Pilgern manchen Liebesdienst, der über ein Nachtlager hinausging. Zum Beispiel ist zur großen Wallfahrt der Nenzinger von 1796 überliefert, dass sie am ersten Tag bis *Gamps* gegangen seien, wo ihnen die Einwohner mit der Prozession entgegenkamen und alles mit Freuden ins Quartier aufgenommen worden sei.⁵⁸

In Wildhaus war das Kloster Einsiedeln ebenso wie in Gams seit dem 9. Jahrhundert begütert. Auch wenn dieser Umstand kaum einen nennenswerten Einfluss auf das Pilgerwesen hatte, wird in einer im Handbuch der Historischen Stätten Schweiz und Liechtenstein enthaltenen Kurzinformation über Wildhaus hervorgehoben: *Durch seine Lage an der Pilger- und Paßstr. vom*

Arlberg über den Ricken nach Einsiedeln hatte W. über das Ma. hinaus Bedeutung.⁵⁹ Vermutlich wurde der Durchzug vieler Wallfahrer im reformierten Obertoggenburg und besonders in Wildhaus als dem Geburtsort von Ulrich Zwingli (1484-1531) gelegentlich als Provokation von Seiten der Katholiken empfunden. Doch heute könnte das noch gut erhaltene Geburtshaus des Reformators ein besonderer Grund sein, die Route über Wildhaus als ökumenischen Pilgerweg zu verstehen.

Von den Orten thurabwärts wurden Alt- und Neu-St.Johann, Kappel und Wattwil am häufigsten als Etappenorte gewählt. Bei Ausgangspunkten zwischen Walgau und Gams wurde das Toggenburg oft aber auch in einem einzigen Tagesmarsch bis zum Zürichsee durchwandert. Dafür war meistens auf dem Rückweg eine Übernachtung im Tal der Thur notwendig. Beispielsweise wird zur Nenzinger Wallfahrt von 1796 berichtet, dass sie von Gams bis Schmerikon an einem Tag das Toggenburg durchquert hatten, auf dem Rückweg aber in Kappel übernachtet haben.⁶⁰

Nach der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecken (1858 Rorschach-Sargans, 1859 Sargans – Weesen – Rapperswil) reizte oft schon die Neugierde, das neue Verkehrsmittel wenigstens auf Teilstrecken zu benutzen. Auf diese Weise kam 1867 als junger Student auch der spätere Heimatdichter Josef Wichner nach Einsiedeln. Doch für den Rückweg wählte er die traditionelle Wanderoute durch das Toggenburg, wo er in Wildhaus ein Nachtquartier fand.⁶¹

3.5 Die Walensee-Route

Für den Handelsverkehr zwischen dem Rheintal und dem oberen Zürichseegebiet war seit der Römerzeit der von Bregenz über Feldkirch, Luziensteig und durch Graubünden führende Italienweg bis Balzers der wichtigste Rheintalweg. In Balzers teilte er sich. Von da gelangte man über Trübbach – Sargans nach Walenstadt, zu Schiff über den Walensee und auf der Linth zum Zürichsee. Diese Verbindung war für das von Solbad Hall über Feldkirch in die Schweiz beförderte Salz vom 14. bis ins 19. Jahrhundert eine viel benutzte „Salzstraße“. Zur Querung des Rheins wurde die Fähre Balzers – Trübbach benutzt. Bis

Trübbach bestand daneben eine ebenfalls sehr alte, aber weniger frequentierte linksrheinische Wegverbindung vom Bodensee über Rheineck – Altstätten – Werdenberg – Azmoos. Um dem oft hart am Talrand fließenden Rhein auszuweichen, führte der Weg nach Sargans noch im Spätmittelalter von Azmoos mit steilem Anstieg bis zum 740 m ü.M. bzw. 250 m über dem Rhein gelegenen Sattel von Matug, um danach in einem ebenso steilen Abstieg bei Vild wieder den Hangfuß zu erreichen.⁶² Durch die 1491-92 gebaute Schollbergstraße konnte der Höhenunterschied zwar verringert werden, doch der Zustand der Straße ließ oft sehr zu wünschen übrig. Das Verkehrshindernis Schollberg konnte erst durch die 1821-22 erfolgte Neuanlage der Straße in der Talebene gemieden werden.

Wer von Walenstadt auf dem Landweg nach Weesen kommen wollte, musste den beschwerlichen Höhenweg über den Kerenzer Berg wählen. Da bis 1848 keine annehmbare Straßenverbindung bestand, war es bis dahin normal, für alle Transporte den Seeweg zu wählen.

Bei gutem Wind konnte man in zwei Stunden von Walenstadt nach Weesen segeln, doch normalerweise nahm die Fahrt mehr Zeit in Anspruch. Nicht selten wurde die Schifffahrt durch Gegenwind und stürmischen Seegang behindert. Dann waren mitunter Wartezeiten in Kauf zu nehmen. 1586 berichtete ein Chronist über Walenstadt: *Da ist große Niederlag, Sammlung und Herberg der Frömden, so die Strass über den See brauchend und oftmal von wegen Ungewitter da still liegen müssend. Dann die Strass neben den See hin ab gar weit, rauch und unwägsam ist ...*⁶³

Ab Weesen wurden die Lastschiffe auf der Maag und Linth von den Schiffsknechten mit langen Stangen zum Zürichsee gelenkt. Flussaufwärts mussten die Schiffe vom Ufer aus an Seilen gezogen werden. Wenn Wallfahrer auf diesem Weg hierher gekommen sind, stiegen sie gewöhnlich ab Nuolen oder Lachen zum Etzelpass hinauf. Andere gingen ab Weesen lieber zu Fuß durch die March und über das 1190 m hohe Sattellegg nach Einsiedeln.

Pilger, die sich zu Fußmärschen verpflichtet fühlten, mussten zwar gezwungenermaßen hier und da mit Booten Flüsse oder Seen überqueren, doch unnötige Schifffahrten wurden nicht immer als „echte“ Pilgerfahrten anerkannt.⁶⁴ Wenn von

Vorarlberg aus die Route über Sargans aber ohne Schifffahrt gewählt wurde, war sie beschwerlicher und spürbar zeitaufwändiger als die durch das Toggenburg.

Auch von Graubünden her wählte ein Großteil der Pilger nach Einsiedeln nicht die relativ bequemen Hauptstraße über Sargans – Walenstadt, sondern trotz der beträchtlichen Höhenhindernisse die kürzeren Bergwege. Zu den bevorzugten Routen gehörten hier die Verbindungen über Panixerpass (2407 m) – Elm – Glarus, Sedrun – Chrüzli-pass (2347 m) – Maderanertal – Bristen oder über Oberalppass (2044 m) – Altdorf – Schwyz.⁶⁵

Bei den aus dem Rheintal kommenden Pilgern interessierten sich wohl am ehesten „Leute von Stand“ für die Walenseeroute. Hier waren sie weniger gezwungen, sich unter das gemeine Volk zu mengen. Es standen ihnen zum Reiten oder Fahren geeignetere Wege und auch für die Verpflegung und Nächtigung bessere Möglichkeiten zur Verfügung. Zudem konnte eine Fahrt über den Walensee – spätestens seit der 1837 erfolgten Inbetriebnahme des ersten Dampfschiffs – als reizvolle Abwechslung empfunden werden.

Seit dem 15. Jahrhundert wurde die Route über Walenstadt vor allen von berittenen Pilgern erwähnt, die von Einsiedeln kommend durch Graubünden nach Rom oder über Venedig ins Heilige Land gezogen sind. Von den Jerusalempilgern wurde von der Ostschweiz her häufig die Route über Feldkirch – Arlberg – Reschenpass – Trient gewählt.⁶⁶

Für die Wallfahrten nach Einsiedeln brachte 1877 der letzte Lückenschluss in der Eisenbahnverbindung über Sargans eine entscheidende Wende. Hinzu kam die inzwischen erfolgte Fertigstellung von ebenfalls durchgehenden Fahrstraßen. Seit man nicht mehr auf Fußwege angewiesen war, wurde für die Vorarlberger und Tiroler der Weg über Sargans zum Hauptzugang nach Einsiedeln.

Damit ging die große Zeit der Pilgerwanderungen zu Ende. Wer zum Wallfahren weiterhin zu Fuß gehen wollte, benützte von Feldkirch aus noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht ungern die bequemer gewordene Route über Sargans und die Walenseestraße, solange die Fahrbahnen nicht geteert und der Automobilverkehr bescheiden war. Damals war diese Straße vor allem auch für Wallfahrten mit dem Fahrrad sehr beliebt.

3.6 Die Zugänge von Tirol

Wenn von Tirol aus Wallfahrtsorte außerhalb des Landes aufgesucht wurden, war Einsiedeln immer einer der wichtigsten Anziehungspunkte. Vermutlich konnte man in manchen Teilen Südtirols dasselbe sagen, was Beda Weber bei den Bewohnern des Passeiertales feststellte: *Am allerliebsten wandern sie aber nach Einsiedeln in der Schweiz, oft unter unsäglichen Mühsalen zur heißen Sommerszeit.*⁶⁷

Zum Tiroler Einzugsgebiet von Einsiedeln stellte D. Assmann fest: *Unter den weiter entfernt gelegenen Wallfahrtszielen steht heute so wie früher Einsiedeln in der Schweiz an erster Stelle, wohin immer noch vor allem Privatwallfahrten aus Orten des Vintschgaus und des Oberinntals unternommen werden. Dem gegenüber steht Altötting, dessen Tiroler Einzugsbereich den Raum Innsbruck und das Unterinntal umfasst.*⁶⁸

1627 hatten der Landesfürst Erzherzog Leopold und seine Gemahlin Claudia persönlich Einsiedeln besucht.⁶⁹ Josef Rohrer bemerkte 1796: *Unter Leopold ward den Tirolern auch wirklich Mehreres nachgesehen. Wenigstens ziehen sie seitdem wieder in ganzen Caravanen nach Maria Einsiedeln ...*⁷⁰

Dass die meistbenutzten Handelswege nicht immer die am meisten bevorzugten Pilgerwege waren, zeigt sich auch am Beispiel Arlberg. Vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war der Arlbergweg für die Ansprüche der Gütertransporteure in so unbefriedigendem Zustand, dass für den Warenverkehr zwischen Inntal und Rheintal die Verbindung über Fernpass – Reutte – Tannheim – Immenstadt – Weiler – Bregenz vorgezogen wurde. Zu dieser Zeit hatten dafür die Pilger einen relativ hohen Anteil am Personenverkehr über den Arlberg.

Bei dem in Landeck beginnenden Aufstieg zum Arlberg vereinigten sich die Haupttrouten der Südtiroler, die zum Teil über den Brenner durch das Oberinntal, größtenteils aber durch den Vintschgau über den Reschenpass gewandert sind. In Bludenz kam die über das Zeinisjoch und durch das Montafon führende Pilgerroute der Paznauner hinzu.

Vieles deutet darauf hin, dass die meisten Tiroler Wallfahrer nach der Wanderung durch den Walgau von Feldkirch aus den kürzesten Weg

über Wildhaus und Wattwil zum Ricken eingeschlagen haben. Daneben wurde Rankweil von vielen als Zwischenziel so geschätzt, dass ein Teil der Tiroler Wallfahrer von dort lieber den Weg durch das Appenzell wählte.

3.7 Wallfahrtsetappen und Orientierung

Die Menschen früherer Jahrhunderte waren es gewohnt, lange Strecken zu Fuß zu gehen. So waren auch für die Pilger in der warmen Jahreszeit 10- bis 12stündige Tagesmärsche nichts Ungewöhnliches. Selbst bei den in Berichten des 18. Jahrhunderts erwähnten Volkswallfahrten mit hunderten Teilnehmern lagen die durchschnittlichen Tagesleistungen bei mehr als 40 Kilometern.

Im Allgemeinen lag es wohl weniger an der Bußgesinnung als an den Zwängen der materiellen Not, dass unterwegs die Ausgaben für Verpflegung und Übernachtung auf ein Minimum reduziert wurden. Was man zum Essen brauchte, nahm man größtenteils von daheim mit. Neben Brot hatten viele auch Mehl und Schmalz bei sich, um sich in den zum Übernachten aufgesuchten Bauernhäusern etwas kochen zu können. Zum Schlafen genügte vielen eine Scheune.

Bezeichnend für den Pilgerwanderungen auf dem Arlbergweg mag ein Bericht von Heinrich Keim sein: *Die Wallfahrer, die aus den hintersten Tälern kamen, um nach Einsiedeln zu ziehen, wanderten betend durch die Dörfer, und wenn der Abend nahte, suchten sie eine Feuerstätte, um ihr Essen zu kochen und baten um eine Nachtherberge, die ihnen auch gerne gewährt wurde. Den Mundvorrat und was sie sonst für die 8-10-tägige Reise nötig hatten, trugen sie bei sich, ja manch einer zog sogar ein kleines Handwägelchen, in dem er seine Kostbarkeiten verwahrte, über den Arl.*⁷¹

Wenn sich aus einem Ort oder Tal eine große Anzahl von Wallfahrern zugleich auf den Weg machte, war für die Verpflegung (oft mit Gemeinschaftsküchen) und die Nächtigungen ein Mindestmaß an vorausgehender Organisation unerlässlich. Dabei war eine Gemeinschaftskasse von Vorteil, in die alle Teilnehmer einen bestimmten Betrag einzahlten. Wie auf diese Weise Einsparungen möglich waren, berichtete der Ötzer

Bauer Franz Josef Gstrein: *So konnte es kommen, dass z. B. von einer Gesellschaft aus Ötz, deren jeder Pilger einen Gulden einzahlte und für alle gekochte wurde, nach der Heimkehr jede Person noch etliche Kreuzer zurückerhielt. Man hat also an zehn Tagen pro Kopf einen Gulden nicht ganz verbraucht. In Maria Einsiedeln musste man freilich in Wirtshäusern leben. Sonst übernachteten sie in der Schweiz auch in Ställen ...*⁷²

Pilgerherbergen im eigentlichen Sinne waren vor allem in den Städten oder auf langen Bergwegen, wie zum Beispiel in St. Christoph am Arlberg, gefragt. Daneben waren auch in den Dörfern viele Wirtshäuser auf die Beherbergung von Pilgern eingestellt. In den zahlreichen Klöstern fanden besonders Kleriker und Klosterschüler offene Türen.

In den meisten Ausgangsorten war es möglich, sich bei Leuten mit Wallfahrts Erfahrung Rat zu holen, wo und wie man umsonst oder kostengünstig unterkommen konnte. Dabei konnte man sich auch über die Orientierungsmöglichkeiten am Weg informieren lassen. Zur Wegweisung im Gelände dienten vielfach Wegkreuze, Bildstöcke oder Kapellen. In manchen Familien war es Brauch, dass die Wallfahrt nach Einsiedeln von Generation zu Generation wiederholt wurde. So war manchen Wallfahrern aus der Jugend in Erinnerung, wie sie sich zu orientieren hatten.

4. Wiederentdecktes Pilgern zu Fuß

Im heutigen Verständnis des Pilgerns sind viele jahrhundertlang bestimmenden Motivationen verblasst und mancherlei traditionelle Formen in Vergessenheit geraten. Das Angebot an Pilgerfahrten entspricht weitgehend dem Wunsch, möglichst komfortabel der gewohnten Alltagswelt zu entfliehen und das Interesse an Neuem mit einer unverbindlichen Besinnung auf „religiöse Werte“ zu verknüpfen. Das Reisen wurde in einer eher kurzatmigen Weise erlebnisorientiert, indem möglichst viele „Highlights“ in möglichst kurzer Zeit geboten werden. Daraus resultiert aber immer häufiger die ernüchternde Erfahrung, dass der quantitative Gewinn an Eindrücken auf Kosten der „Erlebnisqualität“ geht. Beim Pilgern kommt die Erfahrung hinzu, dass die Pilgerziele mit fortschreitender Beschleunigung zwar schnell



Ein holländischer Einzelpilger auf dem Uferweg des Zürichsees von Schmerikon nach Rapperswil. Für ihn war Einsiedeln im Frühjahr 2001 einer von 70 Übernachtungsorten zwischen Amsterdam und Rom.

ler und bequemer erreicht werden können, dass aber kein Zielpunkt den verschwundenen Weg ersetzen kann.

Das verleitet oft etwas vorschnell zum Umkehrschluss: „Der Weg ist das Ziel“. Damit ist immerhin die Einsicht verbunden, dass es beim Pilgern wesentlich auf „Entschleunigung“ und „Entdeckung der Langsamkeit“ (Sten Nadolny) ankommt. Diese Einsicht ist nicht neu. Sie hat beim Pilgern – auch nach Einsiedeln – immer wieder Einzelpilger oder kleine Gruppen veranlasst, sich mit der Langsamkeit von Fußgängern oder Radfahrern auf den Weg zu machen.

Aus solchen Einzelansätzen begann sich in den Neunzigerjahren geradezu ein neuer Gegentrend zu entwickeln. Eine Signalwirkung hatte dabei eine Entscheidung des Europarates von 1987, den historisch belegten Jakobsweg von den Pyrenäen bis nach Santiago de Compostela zur ersten europäischen Kulturstraße zu erklären. Daraufhin wurden innerhalb weniger Jahre in mehreren Ländern alte Zugangswege reaktiviert oder neue „Jakobswege“ angeboten. Zugleich ist rasch eine Menge neuer Literatur auf dem Büchermarkt hinzugekommen, die dazu animiert, zu Fuß oder mit dem Fahrrad nach Santiago zu pilgern.

Auch wenn diese Entwicklung gelegentlich als Modeerscheinung, als Möglichkeit für ehrgeizige

Selbstbestätigung oder als ein Symptom nostalgisch-esoterischer Neigungen belächelt wird, das stark zunehmende Interesse an Pilgerwanderungen wurzelt zweifellos in ernstzunehmenden Bedürfnissen nach alternativen Formen des Reisens und Pilgerns. Es sind Bedürfnisse nach Distanz vom Gewohnten, nach einem Innewerden in „bewegter Ruhe“, nach Sinnsuche und spiritueller Neuorientierung. Das ist freilich oft schon auf kleineren Wanderungen auf stillen Wegen möglich. Je mehr vom Wandern aber eine lösende Wirkung aus geistig-seelischen Verengungen erhofft wird, desto öfter werden auch von Psychotherapeuten mehrtägige Pilgerwanderungen empfohlen. Dann kann die therapeutische Motivation freilich ausschlaggebender sein als die Erneuerung religiöser Traditionen.

Diese Erfahrung machen vor allem Einzelpilger auf persönlicher Orientierungssuche, wie sie etwa Raimund von der Thannen geschildert hat. Er ging im Jahr 2000 von Feldkirch bis nach Lourdes, doch schon in den ersten fünf Wandertagen nach Einsiedeln und Flüeli Ranft konnte er *soviel Positives erfahren, Wertvolles erleben, dass sich das Unternehmen schon gelohnt hat*. Sein Resümee: *Ich kann nur empfehlen, sich einmal eine Woche auf Pilgerschaft zu begeben.*⁷³

Das Gemeinsame mit früheren Fußwallfahrten wird vor allem in den stärkeren Gemeinschaftserfahrungen von Gruppenwanderungen erfahrbar. Wie bedeutsam die Revitalisierung des religiösen Gemeinschaftsgeistes auch bei einer großen Teilnehmerzahl sein kann, gibt sich zum Beispiel aus den Erfahrungen mit den von der Katholischen Landvolkbewegung der Diözese Augsburg organisierten Pilgerwanderungen zu erkennen (siehe unter 7.).

Heutige Pilgerwanderungen unterscheiden sich in vielem von den früher zumeist als Buß- und Bittgänge verstandenen Wallfahrten, bei denen neben Fasten und Beten auch andere asketische Aspekte eine große Rolle gespielt haben. So scheidet heute beispielsweise das früher nicht seltene Barfußgehen aus. Am ehesten kann nun die Benützung längerer Wegstrecken mit Asphaltbelag und vor allem das Gehen bei Schlechtwetter als Buße empfunden werden.

Oft ist ein sportlicher Ehrgeiz feststellbar, mit dem im Gehen erhöhte Tageskilometerleistungen angestrebt werden. Das könnte an eine früher

häufige Beobachtung erinnern, von der berichtet wird, die Wallfahrer liefen *gleich als ob sie besessen wären*.⁷⁴ Dem Bedürfnis nach geistig-seelischer Rekreation entspricht in der Gegenwart allerdings eher eine achtsame Gemächlichkeit, die sich mit kürzeren Tagesetappen begnügt. Eine solche Verlangsamung um den Preis von zusätzlichen Übernachtungen können sich die heutigen Pilger freilich auch eher leisten als ihre armen Vorfahren.

5. Die heutigen Wandermöglichkeiten

5.1 Chancen und Probleme historischer Routen

Das Pilgern zu Orten mit einem durch viele Jahrhunderte entwickelten *genius loci* weckt Erinnerungen an Millionen Menschen, die im Laufe der Geschichte auf ganz verschiedene Weise gewissermaßen nach Berührungspunkten von Himmel und Erde gesucht und auf ebenso verschiedene Weise hilfreiche spirituelle Erfahrungen gewonnen haben.

Solche Erlebnisse haben in hohem Maße mit dem Weg selbst zu tun, wo Pilger den Spuren vieler Generationen folgen. Folglich sollte auch bei den heutigen Wanderwegen eine innere Beziehung zu den in der Vergangenheit wirksamen Erfahrungen gewonnen werden können, selbst wenn davon nicht immer eine Identifizierung mit einer früheren Geisteshaltung erwartet werden kann.

Das Wissen um die Bedeutung dieser inneren Bezüge hat den Verfasser veranlasst, im Bereich der alten Pilger Routen nach geeigneten Wandermöglichkeiten zu suchen. Dabei musste allerdings festgestellt werden, dass die meisten alten Wege stark verändert sind. Am häufigsten haben sie durch den Ausbau zu asphaltierten Fahrstraßen und den motorisierten Verkehr viel von ihrer früheren Wandereignung verloren. In diesen Fällen kann vielfach immerhin auf parallelführende Wanderwege ausgewichen werden, bei denen zumindest noch die Eigenart der alten Wege nachempfunden werden kann. Damit ergeben sich gelegentlich zwar kleine Umwege, doch die ehemals wichtigen Etappenorte und zahlreiche alte Kirchen, Kapellen und Bildstöcke können nebst anderen kulturgeschichtlichen Zeugnissen nach wie vor in die heutigen Wanderrouten einbezogen werden.

Das Erleben der Pilgerwanderungen wurde und wird vom Erlebnis von Natur und Kulturlandschaft in ihrer wechselnden Eigenart mitbestimmt. Hier stellt sich die Frage, wo und wie allzu störenden Landschaftsveränderungen oder Lärmbelastigungen ausgewichen werden kann, ohne dadurch Illusionen von heiler Welt zu wecken. Erfreulicherweise bereitet dies bei den meisten heutigen Wanderwegen keine besonderen Schwierigkeiten. Dabei darf gelegentlich in Kauf genommen werden, wenn zwischendurch das Kontrastierende einer verunstalteten und lärmig gewordenen Alltagswelt spürbar wird. Wo die Landschaftsveränderungen aber über längere Strecken zu sehr langweilen würden, stellt sich immer wieder die Frage, wo besser überhaupt darauf verzichtet wird, den allzu stark beeinträchtigten historischen Wegverläufen zu folgen.

5.2 Der Jakobsweg ab Rorschach

Für die von Rorschach ausgehenden und großteils aus Bayern und Oberschwaben kommenden Pilger war das Hauptziel immer Einsiedeln. Da ein kleiner Teil von dort aber auch nach Santiago de Compostela weitergezogen ist, wurde diese Route nach historisch-geographischen Vorarbeiten (IVS) von der Schweizer Arbeitsgemeinschaft Wanderwege (SAW) als ein offizieller Schweizer Jakobsweg ausgewiesen und durchgehend entsprechend signalisiert. 1998 wurden dazu auch zwei spezielle Wanderführer herausgegeben.⁷⁵

Ausgehend vom Rorschacher Hafbahnhof gelangt man in einer Stunde zur Anhöhe von Schloss Sulzberg und in einer weiteren Stunde Gehzeit mit schönen Ausblicken auf den Bodensee zum Weiler Hinterhof. Von dort kommt man in zwei Stunden in das Stadtzentrum von St. Gallen. Unterwegs muss zur Querung des Goldachtobels über die Martinsbrücke ein Abstieg um etwa 150 Höhenmeter und danach wieder ein fast ebenso großer Aufstieg in Kauf genommen werden. In St. Gallen wird vor allem ein Besuch der barocken Kathedrale empfohlen (erbaut 1755-1766 mit maßgeblicher Beteiligung von Peter Thumb, Johann Michael und Ferdinand Beer). Für den Weiterweg auf Stadtstraßen bis zum Ortsteil Bruggen, durch die Brückenlandschaft der Sitter, vorbei am reizvollen Gübsensee ist bis Herisau

mit 2 Stunden Gehzeit zu rechnen. Der Hauptnachteil dieser Route ist, dass von Rorschach bis Bruggen annähernd 9/10 (!) der Wegstrecken asphaltiert sind.

Herisau, der Hauptort des Kantons Appenzell-Außerrhoden mit interessanten Altbauten ist ein empfehlenswerter Etappenort. Von hier steigt der Weg etwa 200 Höhenmeter zum Nieschberg (917 m) an. In einem gemächlichen Auf und Ab führt er mit eindrucksvollen Ausblicken auf den Alpstein über einen lang gestreckten Höhenrücken zum Dörfchen St. Peterzell im Neckertal. Die durchschnittliche Gehzeit von Herisau bis St. Peterzell beträgt 4 1/4 Stunden. In St. Peterzell vereinigen sich die aus dem Rheintal durch das Appenzell führenden Zugänge (siehe 5.3) mit dem ostschweizerischen Jakobsweg.

Besonders reizvoll ist der in St. Peterzell von der früheren Probstei ausgehende halbstündige Aufstieg auf einem bestens erhaltenen historischen Wegstück zum Weiler Hofstetten, in dem zwei der stattlichsten Höfe 1684 von Zimmermeistern aus dem Bregenzerwald erbaut worden sind. Von Hofstetten führt der Weg neuerlich über einen langgestreckten und aussichtsreichen Bergrücken zu den Einzelhöfen von Eschenberg (963 m) und von dort abwärts nach Wattwil (St. Peterzell – Wattwil 2 1/2 Std.). Von Herisau bis Wattwil werden überwiegend abwechslungsreiche und auch zum Gehen angenehme Wanderwege geboten.

In Wattwil trifft die von Feldkirch durch das Obertoggenburg kommende Pilgerroute auf den Jakobsweg. Dieser führt am Kapuzinerinnenkloster „Maria der Engel“ und der markanten Burg Iberg vorbei auf größtenteils angenehmen Wegstrecken über die Laad in einer Stunde zum Hof Heid. Hier wird der mit 990 m höchste Punkt am Übergang zwischen Thurtal und Lintthgebiet erreicht. Nach einer guten halben Stunde kommt man zur Passhöhe von Oberricken (906 m). Von da führt die Route abwechselnd auf Asphaltstraßen und Fußwegen durch die Dörfchen Walde und Rüeterswil gemächlich abwärts nach St. Gallenkappel und Neuhaus (Oberricken – Neuhaus 2 Std.). Ab Rüeterswil öffnen sich immer wieder schöne Ausblicke auf den Zürichsee und darüber hinaus zum Hoch-Ybrig-Gebiet. Aussichtsreich ist auch der bequeme halbstündige Abstieg von Neuhaus zum gastlichen Hafentort Schmerikon.

Jahrhundertlang war es üblich, von Schmerikon aus den Zürichsee auf kürzestem Wege mit Booten nach Altendorf zu überqueren. Da diese Schiffsverbindung gegenwärtig nur wenig bedient wird, gehen die meisten Pilger zu Fuß ans andere Ufer. Eine als Jakobsweg beschilderte Route führt über Grynau – Tuggen – Siebnen in 4 Stunden nach Lachen, in weiteren vier Stunden über Schwändi zum Etzelpass und zuletzt in 1 1/2 Stunden nach Einsiedeln.

Empfehlenswerter als diese ab Schmerikon insgesamt etwa 9-stündige Wanderung ist der beträchtlich kürzere Weg über Rapperswil (bis Einsiedeln insgesamt 6 3/4 Stunden). Nach einem zweistündigen Spaziergang auf dem Seeuferweg wird in Rapperswil der von Konstanz kommende Jakobsweg erreicht. Rapperswil ist ebenso wie Schmerikon ein empfehlenswerter Etappenort mit langer Tradition in der Pilgerbetreuung.

Von Rapperswil führte von 1360 bis 1878 ein Holzsteg über die engste Stelle des Zürichsees. Seit 2001 steht wieder eine neu erbaute 841 m

lange Fußgängerbrücke zur Landzunge von Hurden zur Verfügung, sodass es nicht mehr notwendig ist, der verkehrsreichen Dammstraße entlang zu gehen. Von Hurden gelangt man überwiegend auf Spazierwegen nach Pfäffikon und von dort in zwei Stunden bergauf zum Etzelpass, wo die Meinradskapelle und ein altes Pilgergasthaus zur Rast einladen. Von St. Meinrad erreicht man in 1/4 Stunde die Teufelsbrücke und eine Stunde später auf zwar aussichtsreichen, aber zumeist asphaltierten Sträßchen den Ortsrand von Einsiedeln.

5.3 Vom Rheintal durch das Appenzell

Für das untere Rheintal ist Altstätten ein empfehlenswerter Ausgangspunkt. Hier beginnt auf der asphaltierten alten Stossstraße der fast zweistündige Aufstieg zum 500 Meter höher gelegenen Stoss, wo eine Kapelle an die denkwürdige Schlacht von 1405 erinnert. Von der Passhöhe



Es hat etwas Stimulierendes an sich, wenn in der durchwanderten Landschaft ein Harmonisieren von Natur und Kultur erlebbar ist. Auf den ostschweizerischen Zugängen nach Einsiedeln ist dies im Appenzell auffallend häufig der Fall.

(942 m) mit ihrer weitreichenden Aussicht ins Rheintal führen durchwegs bequeme Wanderwege in 2 1/4 Stunden über Gais (mit einem der schönsten dörflichen Ortskerne) und die Wallfahrtskapelle St. Ottilia im Guggerloch zum Dorf Appenzell. Im reizvollen Hauptort des Kantons Appenzell-Innerrhoden vereinigt sich der Weg aus dem unteren Rheintal mit dem von Meiningen – Oberriet kommenden Zugang.

Von den ab Oberriet nach Eggerstanden markierten Wanderwegen ist der über Hueb und Eichberg am kürzesten, doch diese Route führt auf relativ langen Strecken auf Asphaltstraßen. Der Weg über den Wallfahrtsort Freienbach und die Neuenalp ist zwar etwa eine halbe Stunde länger, zum Wandern aber reizvoller.

Um nach Freienbach zu kommen, wird nach der Überquerung von Rhein und Autobahn beim Ortsteil Blatten zunächst der Talweg in Richtung Rüthi eingeschlagen. Südlich des Ortsteils Hirschensprung biegt der Weg zum Weiler Rehag und dort nach Freienbach ab (siehe 3.3; Gehzeit ab Oberriet-Blatten 1 1/4 Std.). Auf den weiterführenden Alpwegen über Strüssler und Neualp (993 m) mit ihrer weiten Aussicht ins Rheintal gelangt man in 1 1/4 Stunden zur Waldkapelle Bildstein und 1/2 Stunde später nach Eggerstanden. Von dort sind es überwiegend angenehme Wiesenwege, auf denen man in einer Stunde Steinegg und danach auf einem halbstündigen Spaziergang der Sitter entlang das Dorf Appenzell erreicht.

Von Appenzell steigt der Weg über Gontenbad zum gut 100 Meter höher gelegenen Sattel von Gonten. Das Dorf Gonten – es ist ein beliebter Appenzeller Wallfahrtsort – war zusammen mit Jakobsbad immer einer der bevorzugten Etappenorte auf dem Weg nach Einsiedeln (siehe 3.3). Während bis Jakobsbad mit dem Kloster „Leiden Christi“ fast durchgängig angenehme Wanderwege angeboten werden, fehlt von Jakobsbad bis Urnäsch ein Parallelweg zur Verbindungsstraße. Hier lässt es sich noch nicht vermeiden, etwa 40 Minuten der Asphaltstraße zu folgen. Auch das vom Dorf Urnäsch in einer halben Stunde Gehzeit zur Anhöhe von Eggli führende Sträßchen ist zwar asphaltiert, aber wenig befahren. Von dort weg sind es meistens Wiesenpfade und nur auf kurzen Strecken Zufahrten mit Hartbelag, auf denen man über den Hof Sönderli und

den Weiler Bächli nach St. Peterzell ins Neckertal kommt.

Die insgesamt 3 1/2-stündige Wanderung von Urnäsch nach St. Peterzell hat den Reiz, hier noch eine durchwegs sehr naturnah erhaltene bergbäuerliche Kulturlandschaft mit charakteristischer Appenzeller Eigenart kennen zu lernen.

In St. Peterzell mündet die Route in den über Wattwil weiterführenden Jakobsweg (siehe 5.2).

5.4 Von Feldkirch durch das Toggenburg

Der nächste Wanderweg zum traditionellen Rheinübergang BERNER – HAAG führt von Feldkirch über Tisis (alte Kirche St. Michael) zum Grenzübergang Hub – Mauren, von Mauren, über die Anhöhe von Güdigen nach Eschen und von da über den Rofaberg nach BERNER. Diese Verbindung ist mit 2 1/2 Stunden Gehzeit zwar relativ kurz, doch die Wanderer bleiben auch nach dem Abweichen von Ortsdurchfahrten fast durchgehend an asphaltierte Erschließungsstraßen innerhalb des Siedlungsgebiets gebunden. Dadurch sind die Eindrücke vom Fürstentum Liechtenstein eher etwas langweilend.

Als Variante – allerdings mit 4 Stunden Gehzeit und weiter abseits vom historischen Pilgerweg – kommt am ehesten der Weg von Feldkirch-Heilig Kreuz der Ill entlang bis zur Abzweigung nach St. Wolfgang über St. Corneli und den Schellenberg nach BERNER in Frage. Diese Variante ist landschaftlich und kulturgeschichtlich sehr attraktiv und verfügt fast durchgehend über gute Wanderwege.

Von BERNER nach HAAG (1 Std.) muss nochmals ein halbstündiger Gang auf Asphaltstraßen in Kauf genommen, bis im Ortsteil Unterbach ein Feldweg abzweigt, welcher der Simmi entlang zur Hauptstraße führt. Auf einem Begleitweg der Hauptstraße gelangt man zum Pilgerbrunnen am Ortsanfang und zum Ortskern von Gams.

Beim insgesamt 2 1/2-stündigen Aufstieg nach Wildhaus kommt man von Gams zuerst Richtung Bädli wieder zur Simmi. Danach erreicht man im Bergwald auf einem Fußweg Richtung Zollhaus die Wildhauser Straße. Ab der Querung der Straße führt zunächst ein historischer Fahrweg, dann ein Fußweg durch Berggüter bis Schönenboden. Von dort folgt man der Zufahrtsstraße



Das Rheintaldorf Gams war immer ein bevorzugter Etappenort zwischen Vorarlberg und dem Toggenburg. Der dortige Pilgerbrunnen wurde 1994 erneuert.

bis zum Ortszentrum von Wildhaus. Vom Dorfplatz sind es noch 10 Minuten bis zum Ortsteil Lisighaus, wo das um 1450 erbaute Geburtshaus des Reformators Ulrich Zwingli zu finden ist.

Ein Stück abwärts am Bach ist der nächste Zugang zum Thurweg, der von da weg bis Wattwil als Pilgerweg dient. Es hat landschaftlich einen eigenen Reiz, das zwischen Churfürsten und Alpstein eingebettete obere Toggenburg zu durchwandern, die Entwicklung eines Bergbachs zum Fluss zu verfolgen und der variationenreichen „Wassermusik“ zuzuhören. Von Wildhaus bis Wattwil ist mit insgesamt 7 bis 8 Stunden Gehzeit zu rechnen.

Der Thurweg ist größtenteils angenehm zu gehen. Er führt zunächst zur ehemaligen Benediktinerabtei in Alt St. Johann, dann über Stein, Nesslau, Krummenau, Ebnat-Kappel nach Wattwil. Die Dörfer des Toggenburgs sind mit Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten so vorzüglich ausgestattet, dass es schwer fällt, von vornherein bestimmte Orte als Etappenorte zu empfehlen.

In Wattwil schließt der Thurweg zusammen mit dem vom Rheintal durch das Appenzell führenden Pilgerweg an den von Rorschach kommenden Jakobsweg an (siehe 5.2).

5.5 Von Feldkirch über Sargans

Bei dieser Verbindung ist es am schwierigsten, auf durchgehenden Wanderwegen traditionellen Pilger Routen zu folgen. Wo immer man den durch Straßenbau und Verkehr zum Wandern unattraktiv gewordenen alten Hauptrouten auszuweichen versucht, bieten sich oft verschiedene Möglichkeiten, bei denen nicht immer offensichtlich ist, welche Variante die beste ist.

Zwischen Feldkirch und Sargans stellt sich vorweg die Frage, ob nach dem kürzesten Weg im Tal oder nach einem interessanteren Weg gesucht wird, bei dem aber ein Ausweichen in Hanglagen unvermeidlich ist.

Für ein zügiges Vorwärtskommen empfiehlt P. Lindenthal⁷⁶, von Feldkirch bis Nendeln der Hauptstraße zu folgen, vom Bahnhof Nendeln bis Schaan einen bahnparallel geführten Wirtschaftsweg zu benutzen und in Schaan auf einer Nebenstraße zum Rhein abzubiegen. Er schlägt vor, über die Brücke Vaduz – Sevelen auf die Schweizer Seite zu wechseln, ein Stückweit am Werdenberger Binnenkanal und dann in Autobahnnähe bis zum Wartauer Ortsteil Weite zu gehen. Danach gelangt man der Hauptstraße entlang bis Trübbach und zuletzt auf einem parallel zur Bahnlinie verlaufenden Weg nach Sargans. Die Gehzeit von Feldkirch bis Sargans – größtenteils auf Asphaltstraßen – wird mit ca. 7 1/2 Stunden angegeben.

Bei der landschaftlich und kulturgeschichtlich attraktiveren Variante mit überwiegend angenehmen Fußwegen über Buchs und die Wartauer Hanglagen müsste hingegen eine Gesamtgehzeit von 9 Stunden in Kauf genommen werden. In diesem Falle führt die Route wie beim Toggenburger Pilgerweg (5.4) zunächst von Feldkirch nach Bendorf und von dort auf einem Fußweg stromseitig des Rheindamms nach Buchs. Nach Überquerung der Rheinbrücke geht man dem Werdenberger Binnenkanal entlang bis Räfis. Nach einem halbstündigen Gang auf Wohnstraßen wandert man ab Rans auf einem bergwärts führenden Waldweg nach St. Ulrich und über die sehr abwechslungsreich gegliederten Hanglagen von Valschnära und Gretschins nach Azmoos. Von dort erreicht man auf der historischen Schollbergstraße über Vild in 1 1/2 Stunden Sargans. Zwischen Sargans und Walenstadt (4 Std.)

empfiehlt es sich, zwischen Mels und Flums an den südlichen Talrand zum Uferweg der Seez auszuweichen und dadurch etwas mehr Distanz von der lärmigen Autobahn zu gewinnen.

In Walenstadt stellt sich die Wahl, entweder mit dem Schiff nach Weesen zu fahren, dem Fuß- und Radweg am Südufer unterhalb der Autobahn oder dem „historischen Weg“ darüber zu folgen oder den landschaftlich interessanteren Weg über Quinten einzuschlagen. Im letzteren Fall ist von Walenstadt bis Weesen mit 6 1/2 Stunden Gehzeit zu rechnen.

In der Linthebene zwischen Weesen und Lachen bestätigt sich einmal mehr die Erfahrung, dass die kürzesten Wege zum Wandern oft am langweiligsten sind. Für katholische Pilgerführer ist das ein zusätzlicher Grund, den Umweg über das ehemalige Stift Schänis und den Wallfahrtsort Maria Bildstein auf dem Benkner Büchel vorzuziehen. Allerdings ist danach auch auf ruhigen Wirtschaftswegen das stundenlange Gehen auf Asphalt ermüdend. Bei der Variante über Schänis – Maria Bildstein beträgt die Gesamtgehzeit von Weesen bis Lachen 7 1/4 Stunden. Von Lachen steigen die Pilger auf dem nun als Jakobsweg markierten Weg über Schwändi in 3 Stunden zum Etzelpass hinauf, von wo es nur mehr 1 1/2 Stunden bis Einsiedeln sind.

Manche Pilger verlassen aber schon vorher die Linthebene, indem sie beispielsweise den Weg von Siebnen über das Sattellegg (1190 m) wählen. Sportliche Berggeher verzichten von vornherein auf den Gang durch die Linthebene. Sie steigen schon in Niederurnen ins Niederurner Tal bis zum 1424 m hoch gelegenen Übergang ins Wägital hinauf, danach wieder hinunter zum 700 m tiefer gelegenen Weiler Chratzerli, um schließlich mit einem letzten Auf- und Abstieg über das Sattellegg nach Einsiedeln zu kommen. Diese Variante ist zwar anstrengender, aber landschaftlich interessanter und zeitsparender als die Routen durch die Linthebene. Bei der Variante über Chratzerli wird die Gehzeit von Niederurnen bis Einsiedeln von P. Lindenthal mit 7 1/2 Stunden angegeben.⁷⁷

5.6 Routenvergleich

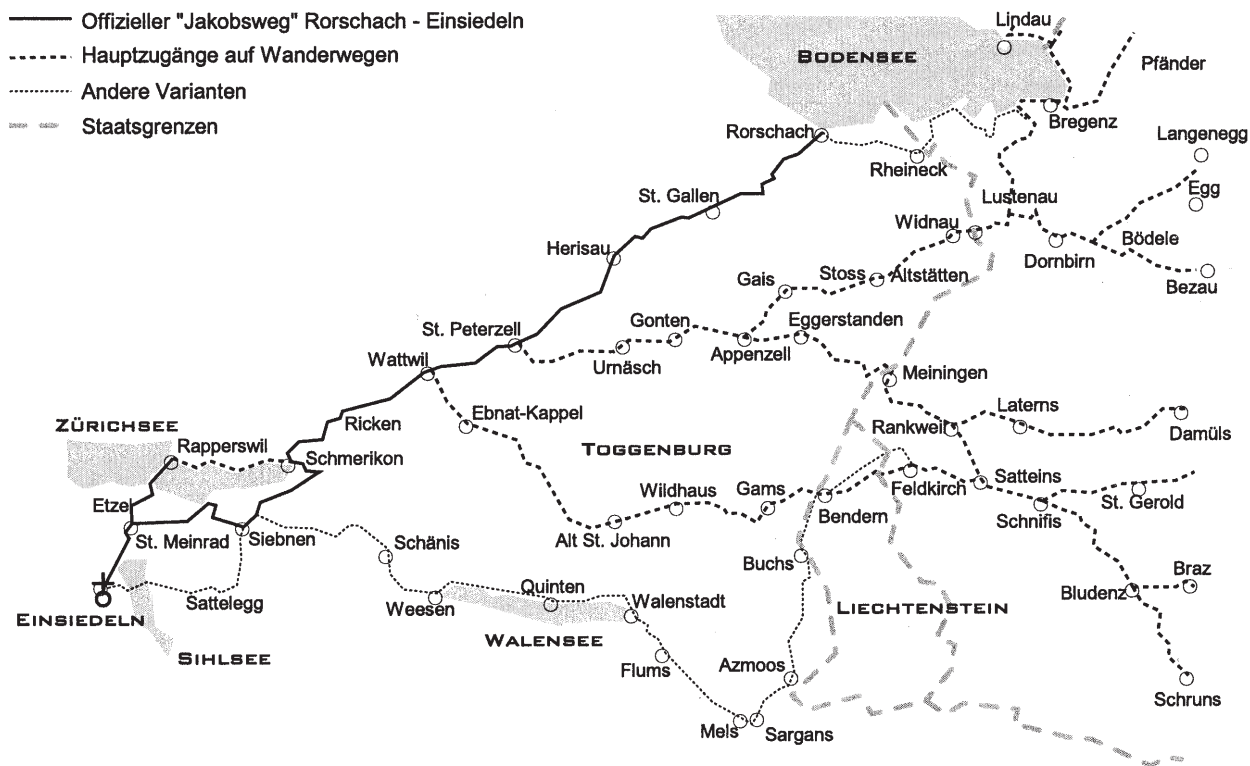
Mit Ausnahme der Bergwanderrouten über das Sattellegg partizipieren alle Vorarlberger Pilgerwege mehr oder weniger am ostschweizerischen Jakobsweg. Dessen Ausgangspunkt in Rorschach ist aber selbst für die nächstgelegenen Rheintalgemeinden nur bedingt zu empfehlen.

Von Bregenz aus ist der Weg nach Altstätten (6 1/2 Std.) kürzer als der nach Rorschach (7 1/4 Std.). Zudem sind beim Weiterweg durch das Appenzell wesentlich weniger Wegstrecken durch Hartbelag abgewertet. Sowohl in Bezug auf die Weglänge als auch auf die Gesamtattraktivität ist es vorteilhaft, ab Bregenz durch die Bevorzugung des Zugangs über Altstätten – Appenzell – Urnäsch erst ab St. Peterzell auf dem Jakobsweg weiterzugehen. Bei dieser Route ist von Bregenz nach Einsiedeln eine Gesamtgehzeit von annähernd 30 Stunden vorzusehen. Der Weg von Altstätten über den Stoss ist ebenso ab Lustenau und vom nördlichen Bregenzerwald über Dornbirn der kürzeste und interessanteste Zugang.

Ab Rankweil ist die von Oberriet über Eggerstanden durch das Appenzell führende Route – bis Einsiedeln 26 Stunden – am kürzesten und landschaftlich sehr reizvoll. Der Zugang über Eggerstanden ist auch für jene Pilger empfehlenswert, die vom Walgau kommend – ebenso von Tirol her – den Liebfrauenberg in Rankweil als Zwischenziel wählen, wie dies früher oft der Fall war.

Der Weg über Oberriet – Eggerstanden kann mit insgesamt 27 Stunden Gehzeit bis Einsiedeln auch ab Feldkirch interessant sein. Von Feldkirch bietet der Zugang über Bendern und Wildhaus nach Wattwil aber nach wie vor die meisten Vorteile. Die Gesamtgehzeit ist hier auf 25 Stunden verkürzt. Die Toggenburger Route vereinigt von allen Zugängen aus dem Rheintal – ebenso vom ganzen südlichen Vorarlberg und aus Tirol – jahrhundertelange Pilgertraditionen mit den günstigsten Voraussetzungen für einen ökumenischen Pilgerweg (längste Wegstrecken durch reformiertes Gebiet, Geburtshaus des Reformators Zwingli in Wildhaus als Zwischenziel). Die Verbindung ist landschaftlich abwechslungsreich und verfügt über die größte Auswahl an gut geeigneten Etappenorten.

Bei den Routen über Sargans ist bei der von P. Lindenthal vorgeschlagenen Variante ebenfalls



Durchgehende Wanderrouten von Vorarlberg nach Einsiedeln.

mit einer Gesamtgehzeit von nur 25 Stunden zu rechnen. Hier müssten bei den Talwegen aber die längsten Asphaltstrecken und bei den Bergwegen die größten Höhenunterschiede toleriert werden. Bei anderen Varianten, wie etwa über Walenstadt – Quinten – Weesen – Schänis – Maria Bildstein, ist eine Gesamtgehzeit zwischen 30 und 32 Stunden vorzusehen. Immerhin erlauben die Schiffsverbindungen von Walenstadt nach Quinten oder Weesen interessante Abkürzungen. Wer die Verbindung über Sargans und Walenstadt wählt, ist überhaupt weniger traditionsgebunden und verfügt über mehrere Variationsmöglichkeiten.

Geübte Bergwanderer machen übrigens auch sonst nicht selten von den verschiedensten alpinistischen Möglichkeiten einer ganz individuellen Routenwahl Gebrauch. Dabei werden eher neue Pilgererfahrungen auf ungewohnten

Höhenrouten gesucht als die Bezüge zu alten Wallfahrtstraditionen.

Für manche Pilger könnte es irritierend sein, wenn ihnen vom Rheintal nach Einsiedeln nicht eine klar fixierte Route vorgegeben wird, wie dies anderswo und vor allem bei „Jakobswegen“ oft der Fall ist. Die Freiheit der eigenen Routenwahl hat für manche etwas Verunsicherndes an sich, selbst wenn jede Route über ausreichend Orientierungshilfen verfügt. Bei allen Bedürfnissen nach Fixierungen wird allerdings oft unterschätzt, wie sehr die Freiheit der Wegewahl – im Unterschied zu Volksmärschen – zum Wesen des Pilgerns gehört. Wo keine „Vorzugsroute“ aufgedrängt wird, ist es zudem leichter möglich, den Tendenzen einer touristischen Kommerzialisierung des Pilgerns entgegenzuwirken.

5.7 Die Zugänge innerhalb von Vorarlberg

In Bregenz verbinden sich Wege von Lindau und aus dem Leiblachtal, von Scheidegg und Sulzberg über den Pfänder sowie von Wolfurt und Kennelbach. Von Bregenz nach Altstätten (6 1/2 Stunden) führt die Route auf dem Bodenseeuferweg zur Harder Brücke, vom Harder Achweg über Mittelweiherburg und der Dornbirnerach entlang zum Sender im Lauteracher Ried, auf der Lustenauer Seite des Binnenkanals bis zur Unterführung der Bundesstraße Dornbirn – Lustenau, über den an der Rosenkranzkapelle vorbeiführenden Riedweg nach Wiesenrain. Von der dortigen Rheinbrücke gelangt man nach einem halbstündigen Gang geradewegs durch Widnau zu einer Abzweigung zum südlichen Ortsrand, von wo ein durchgehender Feldweg an Balgach, Rebstein und Marbach vorbei nach Altstätten führt.

Dornbirn ist ein Sammelpunkt für Wege, die vom Vorderen und Mittleren Bregenzerwald am Bödele zusammenkommen und vom Losepass über Schwende und Kehlegg eine gemeinsame Route in die Stadt haben. Von Bezau und Reuthe empfiehlt sich die Verbindung über Schnellvorsäß, Weißenfluhalde und Kehlegg. Um von Dornbirn nach Lustenau-Wiesenrain den Asphaltstraßen und dem Verkehrslärm auszuweichen, lohnt sich ein kleiner Umweg, indem man nach einem Spaziergang auf dem linken Achweg bis zum Reitstall Birkenwiese nur etwa 350 m der Straße Richtung Messepark folgt, auf einem Feldweg zur Autobahnunterführung abzweigt und dem Mühlgraben entlang zum Binnenkanal geht. Auf der Lustenauer Seite des Kanals verbindet sich der Dornbirner Zugang mit der bereits beschriebenen Bregenzer Route. Von Dornbirn nach Altstätten sind 4 Stunden Gehzeit vorzusehen.

Der nächste Sammelpunkt für verschiedene Vorarlberger Hauptrouten ist Rankweil. Dort kommen zwei durchgehende Walsenwege zusammen, der eine vom Kleinwalsertal über Au, Damüls und Laterns, der andere vom Großen Walsertal über Schnifis, Düns und Übersaxen. Hinzu kommt die Verbindung von Satteins über den Schwarzen See, durch die sich die Möglichkeit bietet, von der Hauptroute Arlberg – Bludenz – Feldkirch nach Rankweil abzuzweigen. Von Rankweil über Meinigen nach Oberriet-Blatten

(3 Stunden) kann den Autostraßen am besten über die Brederiser Wiesen und Paspels ausgewichen werden.

Feldkirch ist ein wichtiger Etappenort für den Walgauweg, der in Bludenz mit der Verbindung von Arlbergweg und Montafoner Illweg beginnt und über Nüziders, Thüringen, Schnifis, Röns, Satteins, Schildried und Stein in die Stadt führt. In Schnifis besteht auch eine Verbindung mit dem Großwalsertaler Zugang. Der Routenverlauf ab Feldkirch ist unter 5.4 und 5.5 beschrieben.

Zum Stand 2002 sind in Vorarlberg die meisten Zugänge zu den in der Schweiz und in Liechtenstein weiterführenden Wanderwegen bereits im Sinne des Landeskonzeptes für Wanderwege neu betafelt und markiert. Die Komplettierung dürfte bis zum Jahre 2005 flächendeckend abgeschlossen sein. Bei der Aktualisierung einzelner Wanderkarten könnten sich hingegen noch längere Verzögerungen ergeben.

6. Ein österreichischer Jakobsweg durch Vorarlberg!

Nach den urkundlichen Belegen zu schließen wurde der Weg über den Arlberg, durch den Walgau und das Rheintal spätestens seit dem ausgehenden Mittelalter in ganz verschiedene Richtungen als Pilgerweg benutzt. Das wichtigste überregionale Ziel war ab dem 14. Jahrhundert Einsiedeln. Viele benützten den Arlbergweg in der Gegenrichtung als Zugang nach Venedig, um von dort ins Heilige Land zu kommen. Es darf angenommen werden, dass gelegentlich auch Pilger von Tirol über Einsiedeln hinaus bis Santiago de Compostela gegangen sind.

Wer aus den östlichen Ländern des Habsburgerreiches bis nach Spanien zog, war normalerweise nicht darauf eingestellt, dorthin die beschwerliche und nur vier bis fünf Monate im Jahr schneefreie Arlbergroute zu wählen. In Richtung Santiago de Compostela war es naheliegend, spätestens in Innsbruck den Weg über den Brenner und durch Oberitalien zu benützen. Von Südtirol aus wurden die Wegverbindungen über Mailand – Turin – Avignon sowie über Mailand – Genua bevorzugt. Aus dem süddeutschen Raum boten sich auch durch das Rheintal Routenvarianten nach Oberitalien. In Richtung Mailand wurden ab

Chur vor allem die alten Passverbindungen über Septimer und Splügenpass benutzt.⁷⁸ Iso Müller vermutet in seiner Studie über die churrätische Wallfahrt im Mittelalter, dass der Weg nach Santiago oft auch über Disentis, den Lukmanier, dann durch Oberitalien, Barcelona und Montserrat führte.⁷⁹

Wenn auf Einsiedeln als Zwischenziel Wert gelegt wurde, war es am einfachsten, ab dem Innviertel oder ab Salzburg durch das bayrische Alpenvorland zu gehen und den Jakobsweg über Lindau – Rorschach – St. Gallen einzuschlagen, wobei auch Bregenz als Etappenort in Betracht kam (siehe 3.2). Dabei konnten zugleich die altbekannten bayrischen Wallfahrtsorte Altötting und Andechs besucht werden. Eine andere Möglichkeit bot sich auf dem Schiffsweg auf der Donau über Passau und Regensburg nach Ulm.

Es ist vorstellbar, dass Santiago-Pilger zwischen Bregenz und Einsiedeln gelegentlich über den Stoss und durch das Appenzell gegangen sind. Verschiedene Indizien könnten bei dieser Verbindung sogar an einen historischen Jakobsweg denken lassen. Ob dafür das St. Jakobs-Patrozinium der Rheintalgemeinde Widnau, verschiedene St. Jakobs-Kapellen im Appenzell (z.B. in Halten zwischen Eggerstanden und Steinegg, Appenzell-Rütirain sowie auf dem Kronberg) und das Wappen der Rhode Gonten (siehe 3.3) Beweis genug sind, wäre aber noch näher zu prüfen.

Bezeichnend für die am meisten bevorzugten Routen von Österreich nach Santiago de Compostela sind die Aufzeichnungen in der *Peregrinatio Compostellana* des Wiener Neustädter Domherrn Christoph Gunzinger aus dem Jahr 1655.⁸⁰ Sein Weg führte ihn über die Alpen nach Venedig und weiter über Mailand und Genua, wo er sich nach Spanien einschiffte. Auf dem Rückweg kam er im Sommer 1654 zwar vom Rhônetal über Genf und Zürich nach Einsiedeln, doch dann ging er über St.Gallen, Lindau, Memmingen, Augsburg, Andechs, Altötting und zuletzt über Mariazell nach Wiener Neustadt zurück.

Seit 1999 wird in Schriften von P. Lindenthal und G. Candolini ein angeblich historisch bedeutsamer österreichischer Jakobsweg über den Arlberg und durch Vorarlberg Richtung Vaduz und Sargans propagiert.⁸¹ Die beiden Proponenten stützen sich auf eine 1991 veröffentlichte Untersuchung von Bernhard Graf zur oberdeutschen

Jakobsliteratur.⁸² Graf stellt zwar fest, dass sich die oberdeutschen Pilger in Einsiedeln trafen, er gesteht nach der Auswertung der Reiseberichte aber auch, *die in diesen Werken angegebenen Orte reichen nicht aus, die Pilgerwege in Bayern, Österreich und Südtirol zu rekonstruieren.*⁸³ An anderer Stelle wagt er es aber trotzdem ohne überprüfbare Begründungen, die Wegverbindung über Arlberg, Feldkirch und Vaduz als eine österreichische Haupttroute der Jakobspilger anzugeben.⁸⁴ In einem von B. Graf und H.-G. Kaufmann herausgegebenen Bildband⁸⁵ ist eine von W. Bayer historisierend gezeichnete Vorsatzkarte zu finden, in der diese Strecke ebenfalls als Haupttroute hervorgehoben ist. Damit wird auch auf diese Weise etwas als Faktum dargestellt, wofür ausreichende Begründungen und Grundlagen in historischen Karten fehlen.

Würde die Werbung nicht den Eindruck erwecken, als sei in Vorarlberg ein bedeutsamer alter Jakobsweg wieder entdeckt worden, könnte die grundsätzliche Frage gestellt werden, ob es für einen „Jakobsweg“ überhaupt den Nachweis einer historischen Bedeutung braucht. Es könnte auch das Argument vorgebracht werden: *Wege entstehen dadurch, dass wir sie gehen* (Franz Kafka). So gesehen, könnten Jakobswege immer und überall entstehen, auch als ein „Österreichischer Jakobsweg“, der durch Vorarlberg führt.

Wo Wanderrouten offiziell als „Jakobswege“ deklariert werden, könnte das freilich so verstanden werden, als verdiene bei solchen Wegen die Funktion eines Pilgerweges nach Santiago de Compostela vorrangige Beachtung. Dies kann allerdings von keinem einzigen Vorarlberger Wanderweg behauptet werden. Auch die über den Arlberg ins Rheintal führende Haupttroute hat vor ihrer Bedeutung als Pilgerweg (zu verschiedenen Zielen) andere wichtige Funktionen.

Wanderwege können oft und in verschiedensten Richtungen Pilgerwege sein. Sie sind es manchmal auch in Richtung Santiago de Compostela. Da in Vorarlberg alle nach Einsiedeln führenden Wanderwege multifunktional sind, sollte diese Multifunktionalität auch respektiert werden, ohne irgendwo den Hauptakzent auf „Jakobsweg“ zu legen.

Das von der Vorarlberger Landesregierung 1995 beschlossene Wanderwegkonzept⁸⁶ sieht vor, dass alle Wege so beschildert und markiert wer-

den, dass den Wanderern die bestmöglichen Verbindungen von Ort zu Ort geboten werden. Durch die damit eingeführten Standards wird das Pilgern auf Wanderwegen – wohin auch immer – erleichtert. Zugleich soll aber vermieden werden, dass irgendwelche Ziele in der Beschilderung vereinseitigt prioritär werden. Daher sieht das Vorarlberger Wanderwegekonzept keinerlei Zusatzbetafelungen vor. Das Hauptanliegen ist, dass die Wegweiser alle nötigen Zielangaben anführen, die es braucht, um sich nach jeder Richtung gut zurechtzufinden.

Es ist zu erwarten, dass das Wanderwegekonzept in Vorarlberg als erstem österreichischem Bundesland bis spätestens 2005 flächendeckend realisiert sein wird. Damit erhalten auch Pilger ausgezeichnete Orientierungshilfen, um auf den geeignetsten Wanderwegen an ihr Ziel zu kommen.

Wie mit Jakobswegen literarisch und in der Tourismuswerbung umgegangen wird, wird davon nicht berührt. Pilgern ist zwar eine Form von Tourismus, doch es wäre wünschenswert, könnte sich die Tourismuswerbung wenigstens in diesem Bereich den Vorwurf aufdringlicher Vermarktung ersparen.

7. Vielfalt der Motivationen, Ziele und Wege

Schon bei den früher in hohem Maße traditionsgebundenen Wallfahrten waren die Pilger aus vielerlei Beweggründen auf ganz verschiedenen Wegen zu ebenso verschiedenen Zielen unterwegs. Wer durch Vorarlberg Richtung Einsiedeln ging, konnte auch Pilgern begegnen, die in entgegengesetzter Richtung nach Rankweil, nach Rom, nach Jerusalem oder anderswohin zogen.

Für viele Pilgerwanderungen, die über Einsiedeln hinaus zielen, gehört auch Flüeli Ranft zu den Hauptanziehungspunkten. Dorthin gibt es beispielsweise seit 1978 Bruder-Klaus-Wallfahrten der Katholischen Landvolkbewegung der Diözese Augsburg, an denen jährlich ca. 230 Personen teilnehmen. Diese Fußwallfahrt geht von der Bruder Klaus-Kapelle in Hagspiel bei Riefensberg aus, führt am ersten Tag zur Pfarre Bruder Klaus in Dornbirn und in den fünf folgenden Tagesetappen über Appenzell, Wattwil, Kaltbrunn, Einsiedeln, Beckenried nach Flüeli Ranft.⁸⁷

Von denen, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad noch längere Strecken auf sich nehmen, ist gegenwärtig Santiago de Compostela das bekannteste Fernziel. Ihre Route ist oft die so genannte „Obere Straße“, die über Einsiedeln, Flüeli Ranft, Thun, Fribourg, Lausanne und Genf ins französische Rhôneetal führt. Von vielen wird diese insgesamt oft mehr als zwei Monate dauernde Wanderung auf mehrere Jahre etappiert. Dieselbe Route wird zumeist auch von jenen Pilgern benutzt, die über Einsiedeln nach Taizé oder nach Lourdes gehen.

Das in den Kirchen der Reformation neu aufkommende Interesse an Pilgerwanderungen ist weniger auffallend auf „heilige Stätten“ im herkömmlichen Sinn ausgerichtet. Hier ist eher ein Wiederentdecken der *peregrinatio* als Unterwegssein in der Fremde gefragt. Dahinter steckt die wachsende Sehnsucht nach neuen Formen spiritueller Erfahrungen im Zusammenwirken von Körper, Seele und Geist. Dazu wird der Pilgerweg als *Weg der Muße, Weg nach Außen und nach Innen* verstanden.⁸⁸

Je mehr im Unterwegssein die kontemplativen Aspekte an Bedeutung gewinnen, desto mehr lässt sich das Pilgern als eine Form von Wanderexerzitien verstehen. Dann wird auch von Katholiken – vor allem bei individuellen Pilgerwanderungen – dem Distanzgewinnen von der gewohnten Alltagswelt mehr Beachtung geschenkt als den auf traditionelle Wallfahrtsorte bezogenen Erwartungen. Von daher wird verständlich, wenn gelegentlich von einer „Entklerikalisierung“ des Pilgerns die Rede ist.

Das kann – auch an Einsiedeln vorbei – zu einem Ausweichen auf ungewohnte alpine Routen veranlassen. So ist zum Beispiel der Kleinwalsertaler Künstler Detlev Willand mit seiner Gattin über den Rätikon, durch Graubünden und Wallis und über Grenoble ins Rhôneetal und weiter bis nach Santiago gewandert. In seinem Buch *Der Weg* erinnerte er sich: *Wir sind sozusagen immer der Nase und der Sonne nach gelaufen. Den großen Straßen sind wir ausgewichen, und das war gut so. Wie überraschend war das, was wir auf stillen Wegen fanden – eine ganz wundersame alte und heile Welt.*⁸⁹

Für die Routenwahl und die Art und Weise des Pilgerns sind die individuellen Bedürfnisse und Neigungen stark bestimmend geworden. Dabei

kommt die Auswahl an verschiedenen Wander-
routen ebenso verschiedenen Interessen entge-
gen. Je nachdem, ob eher Neigungen zu tradi-
tionsorientierter oder ökumenischer Spiritualität,
Bedürfnisse nach Muße, Meditation und Selbst-
findung, nach Natur- und Kulturerlebnis oder
auch nach Selbstbestätigung mit Marschleistun-
gen bestimmend sind, richtet sich das Interesse
auf verschiedene Wege und Etappenorte. So kann
es als ein besonderer Vorteil der Wahlmöglich-
keiten verstanden werden, wenn von Vorarlberg
nach Einsiedeln nirgendwo von einer „einzig
richtigen“ Pilgerroute gesprochen werden kann.

- ¹ Die Abkehr von vorchristlichen Wallfahrtstraditionen bezog sich u.a. auf Joh 4,20-24.
- ² K. Schreiner, 'Peregrinatio laudabilis' und 'peregrinatio vituperabilis'. Zur religiösen Ambivalenz des Wallens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters, in: Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Wien 1992, S. 134ff.
- ³ O. Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln, I. Bd., Einsiedeln 1904, S. 218.
- ⁴ Hist. Atlas d. Schweiz, Aarau 1958, S. 16.
- ⁵ Zit. b. O. Lustenberger, Einsiedeln und „Die wallfahrt und Straß zu sant Jakob“ des Hermann König von Vach, in: Mitt. d. hist. Ver. d. Kanton Schwyz, 1999, S. 49.
- ⁶ K. Köster, Mittelalterliche Pilgerzeichen, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen, München-Zürich 1984, S. 207.
- ⁷ A. Kobler, Wattwiler Pilgerwege im Mittelalter. Toggenburgerblätter f. Heimatkunde, 3/4, 1943, S.29.
- ⁸ G. Holzherr, Einsiedeln. München-Zürich 1987, S. 29.
- ⁹ J. Salzgeber, Einsiedeln, in: Helvetia sacra, Bern 1986, S. 532.
- ¹⁰ G. Holzherr (s. Anm.8), S. 82.
- ¹¹ Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Goethes Werke 16.Teil, Berlin o. J., S. 253.
- ¹² K. Gamon, Nenzing und Einsiedeln, in: Maria Einsiedeln 1986, S. 178.
- ¹³ Kappler Chronik, Pfarrarchiv Kappl.
- ¹⁴ Prugger'sche Chronik, S. 65.
- ¹⁵ A. Ulmer, Topogr.-hist. Beschr. d. Generalvikariats Vorarlberg, Bd. V, Dekanat Bregenzerwald, Dornbirn 1924, S. 915.
- ¹⁶ A. Ulmer, Dankfeier der Gemeinde Nenzing nach den Kriegsläufen des Jahres 1796, Kath. Volks-Kalender 1920, S. 117-119.
- ¹⁷ H. Thöni: St. Anton am Arlberg, o. J., S. 218. Das damals verwendete Vortragskreuz ist heute noch in der Sakristei von St. Jakob aufbewahrt.
- ¹⁸ O. Ringholz, Wallfahrtsgechichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg 1896, S. 136.

- ¹⁹ E. Herzberger, Flucht nach Vorarlberg zur Zeit der Französischen Revolution, in: Montfort, 1989, H. 3/4, S. 251-274.
- ²⁰ K.-H. Burmeister, K. Plitzner (Hrsg.), Casimir Hämmerle, Ein Vorarlberger in Wien 1847-1920, Bregenz 1987, S. 185-189 (mit Tonkassette).
- ²¹ J. Salzgeber, Die Pilgerfahrten der Vorarlberger nach Einsiedeln, in: Maria Einsiedeln 5/96, S.131.
- ²² O. Lustenberger, Die Wallfahrten nach Einsiedeln im Umbruch, in: Maria Einsiedeln 1983, S. 185ff.
- ²³ O. Lustenberger, Wallfahrt 1987, Ein Rückblick, in: Maria Einsiedeln 1988, S. 69.
- ²⁴ B. Zeller, Das Heilig-Geist-Spital zu Lindau am Bodensee. Augsburg 1952, S. 30-34.
- ²⁵ Zit. bei K.H. Burmeister, Geschichte der Bodenseeschiffahrt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung, 1981/82, S. 168.
- ²⁶ O. Ringholz, Itinerarium Einsiedlense, in: Anz. f. schweiz. Gesch., n.F. Bd. 8, Bern 1900, S. 843-845.
- ²⁷ Orig. Perg. 311 im Stadtarchiv Bregenz.
- ²⁸ O. Ringholz, Wallfahrtsgechichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Freiburg 1896, S. 242.
- ²⁹ P. Witschi, Wandern auf dem Jakobsweg, Herisau 1998, S. 40.
- ³⁰ H. Bischofberger, Die Landeswallfahrt der Innerrhoder nach Einsiedeln, in: Maria Einsiedeln 10/1991, S. 272.
- ³¹ A. Kobler (s. Anm. 7), S. 25.
- ³² A. Kobler (s. Anm. 7), S. 26.
- ³³ A. Kobler (s. Anm. 7), S. 27-28.
- ³⁴ O. Widmer, Das Oberste Toggenburg, St.Gallen 1945, S.162.
- ³⁵ O. Ringholz (s. Anm. 28), S. 248-249.
- ³⁶ E. Osenbrüggen, Wanderstudien aus der Schweiz, III, Schaffhausen 1871, S. 220.
- ³⁷ Zit. b. A. Krapf, Die Pilger setzen über die See-Enge bei Rapperswil, in: 23. Jb. d. kant. Lehrer-Ver. St.Gallen. Büchs 1938, S. 42.
- ³⁸ W. Vogler u. H. Oberli, Pinten und Tavernen im oberen Toggenburg, in: Toggenburger Annalen 1987, S. 59. Die Verbindung von Stein über Amden ist auch in der Postkarte d. Schweiz. Eigenossenschaft von 1850 ersichtlich gemacht.
- ³⁹ Auskunft nach eigener Begehung von Dr. Ulrich Nachbauer, Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz.
- ⁴⁰ A. Weishaupt, Geschichte von Gonten, Gonten 1977, S. 221.
- ⁴¹ A. Hagen, Meiningen. Meiningen 1981, S. 168.
- ⁴² Specialcharte des Rheinthals von Joh. Feer, Zürich 1809, Staatsarchiv St.Gallen.
- ⁴³ J. Huber, Die Gotteshäuser der Pfarrei Kobelwald, 1998, S. 24-32.
- ⁴⁴ M. Rechsteiner, Kapellen und Bildstöcke in Appenzell-Innerrhoden, in: Appenz. Geschichtsblätter, n.F. 3, Nov. 1974, S. 10; O. Gmünder, Kurzer Abriss zur Geschichte der Kapelle „Maria Hilf zum Bildstein“, in: Innerrhoder Geschichtsfreund, 41, 2000.
- ⁴⁵ A. Weishaupt (s. Anm. 40), S. 52, 154.
- ⁴⁶ A. Weishaupt (s. Anm. 40), S. 471.

- ⁴⁷ W. Kamber, Kloster „Leiden Christi“ Jakobsbad/ Gonten AI, Appenzell 2001, S. 1.
- ⁴⁸ Vbg. Landesarchiv, Bregenz, NL Wilhelm Ender, 110 (in Misc 165).
- ⁴⁹ O. Widmer (s. Anm. 34), S. 162.
- ⁵⁰ N. Kessler, Die Strasse vom Rheintal ins Toggenburg, in: Werdenberger Jahrbuch 1997, S. 89.
- ⁵¹ N. Kessler (s. Anm. 50), S. 90.
- ⁵² O. Ringholz (s. Anm. 28), S. 142.
- ⁵³ P. Vogt, Furten, Fähren und Brücken zwischen Werdenberg und Liechtenstein, in: Werdenberger Jahrbuch 1990, S. 5-6.
- ⁵⁴ Die Freiherrschafft Sax und Forstegck, mit auch derselben anstossenden benachbarten Landen, Karte von H. Gyger von 1664/67, Staatsarchiv Zürich.
- ⁵⁵ Die Grafschaft Toggenburg, Karte von J. J. Büler, Augsburg 1784. Staatsarchiv St. Gallen.
- ⁵⁶ P. Vogt (s. Anm. 53), S. 5-6.
- ⁵⁷ N. Kessler, Aus der Gamsen Geschichte, Homepage der Gemeinde Gams SG, 2001.
- ⁵⁸ A. Ulmer (s. Anm. 16), S. 118.
- ⁵⁹ Handbuch d. Hist. Stätten Schweiz u. Liechtenstein, Stuttgart 1996, S. 709.
- ⁶⁰ A. Ulmer (s. Anm. 16), S. 119.
- ⁶¹ J. Wichner, Im Studierstädtlein, Bregenz 1987, S. 140-143.
- ⁶² O. Peter, Wartau, St.Gallen 1960, S. 529ff.
- ⁶³ Zit. b. P. Gubser, Walenstadt und die alte Königsstraße, Walenstadt o.J., S. 25.
- ⁶⁴ N. Ohler, Pilgerleben im Mittelalter, Freiburg 1994, S. 112.
- ⁶⁵ I. Müller, Die bündnerische Wallfahrt nach Einsiedeln, in: Corolla Heremitana. Freiburg i.Br. 1964, S. 132-133.
- ⁶⁶ R. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Innsbruck 1900, S. 104, 114, 124, 195, 217, 236; J. Schmid, Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert. Luzern 1957, S. 3; U. Ganz-Blättler, Daß die strassen erbessert sigen, ouch die herbergen bereit ..., Tübingen 1995, S. 106.
- ⁶⁷ B. Weber, Das Thal Passeier und seine Bewohner, Innsbruck 1858, S. 152.
- ⁶⁸ D. Assmann, Grundzüge einer Wallfahrtskunde von Tirol, in: Manus 1976, S. 81.
- ⁶⁹ H. Hochenegg, Heiligenverehrung in Nord- und Osttirol, Innsbruck 1965, S. 11.
- ⁷⁰ J. Röhrer, Uiber die Tiroler, Wien 1796, S. 80.
- ⁷¹ H. Keim, Aus der Geschichte des Arlbergs, Landecker Buch II, Innsbruck 1956, S. 184.
- ⁷² F. J. Gstrein, Überlieferte Begebenheiten aus dem Ötztal in Tirol, Innsbruck 1935, S. 31-32.
- ⁷³ R. v. d. Thannen, Einmal Hölle und zurück, Hard 2001, S. 59.
- ⁷⁴ K. Schreiner (s. Anm. 2), S. 147.
- ⁷⁵ P. Witschi, Wandern auf dem Jakobsweg, Appenzell 1998; J. Blum, Jakobswege durch die Schweiz, Thun 1998.
- ⁷⁶ P. Lindenthal, Auf dem Jakobsweg durch Österreich, Innsbruck 1999, S. 181-182.
- ⁷⁷ P. Lindenthal (s. Anm. 76), S. 184.
- ⁷⁸ Romwegkarte von E. Etzlaub (um 1500); s. auch neuere Übersichtskarten, wie z.B. bei V. u. H. Hell, Die große Wallfahrt des Mittelalters, Tübingen 1985, S. 49; G. Target, Der große Atlas der heiligen Stätten, München 2000, S. 85.
- ⁷⁹ I. Müller, Die churrätische Wallfahrt im Mittelalter. Schr. d. Schweiz. Ges. f. Volkskunde, Bd. 43, Basel 1964, S. 63.
- ⁸⁰ G. Wendling, Zur Spiritualität im 17. Jahrhundert: Christoph Gunzingers Pilgerbericht nach Santiago de Compostela aus dem Jahr 1655, in: Spiritualität des Pilgerns, Tübingen 1992, S. 84-85.
- ⁸¹ P. Lindenthal (s. Anm. 76), 1999; G. Candolini, Am Jakobsweg durch Vorarlberg wandern (Bericht für Vorarlberg- Tourismus), 1999.
- ⁸² B. Graf, Oberdeutsche Jakobsliteratur. München 1991.
- ⁸³ B. Graf (s. Anm. 82), S. 124.
- ⁸⁴ B. Graf (s. Anm. 82), S. 130.
- ⁸⁵ B. Graf u. H.-G. Kaufmann, Auf Jakobs Spuren. Rosenheim 1993.
- ⁸⁶ Amt der Vorarlberger Landesregierung, Wanderwegkonzept Vorarlberg, Bregenz 1995.
- ⁸⁷ Programm der Katholischen Landvolkbewegung der Diözese Augsburg für den 31. 7. und 1. 8. 1998.
- ⁸⁸ P. M. Clotz, Unterwegs mit Gott. Ökumenische Pilgerwege, Giessen-Basel 1998, S. 13.
- ⁸⁹ D. Willand, Der Weg. Bietigheim-Bissingen 1996.

